

SOWI-ARBEITSPAPIER NR. 57

UNTERSUCHUNGEN ZUM BE-  
WUßTSEIN NATIONALER ZU-  
GEHÖRIGKEIT

Einzelbeiträge zusammengestellt  
von

Heinz-Ulrich Kohr (SOWI) und  
Roland Wakenhut (Univ. Eichstätt)

Autoren:

Rudolf Forsthofer, Eichstätt  
Jutta Gallenmüller, Eichstätt  
Werner Gerth, Ost-Berlin  
Heinz-Ulrich Kohr, München  
Ekkehard Lippert, MÜNchen  
Massimo Martini, Florenz  
Roland Wakenhut, Eichstätt

Januar 1992

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkung .....	
Ekkehard Lippert Zur Psychologie der "Nation" .....	
Werner Gerth Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit - Fragestellungen und empirische Ansätze .....	
Heinz-Ulrich Kohr & Roland Wakenhut Soziomoral und Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit .....	
Jutta Gallenmüller Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit und regionale Bindung in den alten und neuen Bundesländern .....	
Rudolf Forsthofer, Massim Martini & Roland Wakenhut Das Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit bei deutschen und italienischen Studenten im Vergleich .....	
Autoren .....	

## **Vorbemerkung**

Die in diesem Arbeitspapier zusammengefaßten Beiträge sind im Zusammenhang mit Forschungsarbeiten entstanden, die das SOWI in Kooperation mit dem Lehrstuhl Psychologie III der Universität Eichstätt (Prof. Dr. Dr. R. Wakenhut) und dem Institut für Psychologie der Universität Florenz (Prof. Dr. Martin!) seit 1990 durchführt (vgl. auch SOWI Forschungsprogramm 1991-1993, S. 43 und 48).

Erste Ergebnisse dieser Arbeiten wurden beim 1. Deutschen Psychologentag im September 1991 an der Universität Dresden zum Themenschwerpunkt "Politischer Wandel - Gesellschaft im Umbruch: Politisches Bewußtsein und soziale Konflikte im geeinten Deutschland" im Rahmen des von uns organisierten Panels "Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit Fragestellungen und empirische Ansätze" vorgestellt.

Wegen der Aktualität des Themas, des relativ breiten Interesses und der vielen Nachfragen hat sich der Leiter des SOWI, Direktor und Professor B. Fleckenstein, dazu entschlossen, ausgewählte Beiträge auf diesem Wege einem größeren Interessentenkreis zugänglich zu machen wir sind für diese Unterstützung unserer Arbeiten besonders dankbar.

Den Autoren möchten wir für die Bereitschaft zur Publikation der Arbeiten danken, insbesondere aber Herrn Direktor und Professor E. Lippert für seinen aktuellen, im Dresdener Panel nicht enthaltenen theoretischen Beitrag, der die Probleme aufzeigt, welche die Sozialwissenschaft allgemein, insbesondere aber die Sozial-Psychologie mit diesem Thema hat.

Eichstätt und München, im Januar 1992

Heinz-Ulrich Kohr  
Roland Wakenhut

## Zur Psychologie der 'Nation'

**Ekkehard Lippert**

Ein Gespenst geht wieder um: "Die Nation"

Der Kalte Krieg, der über 40 Jahre lang die politischen Verhältnisse in Europa geprägt hat, ist vorbei. Während dieser Zeit hielten die UdSSR und die USA sich wechselseitig in Schach. Die auf den Seiten der beiden Großmächte vorhandenen Destruktionspotentiale führten wegen der vielfachen, auch sicherheitspolitisch längst nicht mehr begründbaren Overkill-Kapazitäten letztlich zu einer Machtbalance. Von den Kontrahenten jeweils gebrauchte Rhetoriken von einer eigenen Unterlegenheit änderten am faktischen Gleichgewicht wenig. Das politische stand unter der Dominanz des militärischen Denkens. Gesellschaftliche Sicherheit wurde fast ausschließlich militärisch definiert. Die lange Zeit gültige und heute seitens der NATO nur modifizierte militärstrategische Leitdoktrin der Abschreckung und die wegen der nicht eingrenzenden Kollateralschäden bei einem Einsatz der finalen Waffen damit verschränkte Selbstabschreckung reduzierten den politisch - strategischen Handlungsspielraum der beiden Antagonisten. Sie lähmten sich gegenseitig. Das Gleichgewicht des Schreckens führte zu relativer politischer Ruhe und sorgte für vergleichsweise stabile Verhältnisse auch bei den jeweiligen Verbündeten in Ost und West.

Da einer der Antagonisten politisch-ökonomisch in sich zusammenbrach, hat sich die Bipolarität der politischen Ordnung Europas mittlerweile aufgelöst. Der Internationalismus des Marxismus-Leninismus verlor sowohl in der Sowjetunion wie bei ihren Verbündeten seine oftmals diktatorisch erzwungene Verbindlichkeit. Sezessionsbewegungen haben die vormalige Union der Sowjetrepubliken auseinanderbrechen lassen. Eine Vielzahl neu entstandener, formal unabhängiger Staaten ist dabei, das Erbe der Sowjetunion anzutreten. Und in Mitteleuropa bildet sich mit dem Infragestellen der Vormachtrolle der USA eine ungleichgewichtige multipolare Struktur heraus. Mehrere Staaten konkurrieren mittlerweile mehr oder weniger offen um die Vormacht. Das alte Balance-of-power-Spiel erlebt eine Neuauflage. Allianzen, wie z.B. die zwischen Frankreich und Deutschland, erwecken das Mißtrauen der anderen.

An die Stelle des einstmals von der jeweiligen Leitideologie erzwungenen Gleichklangs der politischen Interessen der vormaligen Alliierten sind in Europa längst überwunden geglaubte (ethno-)nationale Eigeninteressen getreten, haben nationale Symbole - oft aus einer Art "ethnischer Verzweiflungsloyalität" (Kurz 1992) heraus - an Bedeutung gewonnen. Auch weil die imperialen Befriedungsstrategien nicht mehr greifen und die alten Nationalökonomien zerfallen, wird auf die alten national orientierten Problemlösungskonstruktionen zurück- und auch vorgegriffen (Hondrich 1990). Deren Inhalte und Strukturen reichen meist weit in die Zeit vor dem Ausbruch des Kalten Krieges zurück, oft bis in die Zeit des Zusammenbruchs der großen übernationalen Reiche (z.B. österreichisch -Ungarische Doppelmonarchie, Osmanisches Reich) zu Beginn unseres Jahrhunderts. An die Stelle der Alten Reiche traten in der Zeit des "Befreiungsnationalismus" echte oder fiktive Nationalstaaten (Hilf 1991,890; Kurz 1992). Die Jahre der Einbindung dieser Nationalstaaten in die Blockstrukturen nach 1945 hat nicht dazu geführt, die überkommenen nationalen oder ethnischen Interessen und Loyalitäten zu dämpfen, sowie die daraus herrührenden Konflikte zu lösen oder zumindest in Vergessenheit geraten zu lassen.

Mit der Verringerung der Bedeutung der lagerbildenden postnationalen Ideologien haben der Stellenwert und die Akzeptanz der ideologischen Zentralwerte abgenommen. Ein relativer Werteverlust ist eingetreten. Auch hat er zu einer neuen Gewichtung und Akzentuierung des noch verbliebenen nationalen Gedankenguts und entsprechender Emotionen geführt. Aus der relativen Stabilität der politischen Verhältnisse während der Blockzeit wurde und wird so faktisch zunehmend Instabilität (Mearsheimer 1990). Mit ihr korrespondiert eine ideologische Pluralisierung. Die vor dem zumindest teilweise gegebene Kalkulierbarkeit internationaler politischer Entwicklungen hat sich mittlerweile deutlich verringert.

Um einige einschlägige Beispiele für aktuelle ethno-nationale Konflikte anzuführen: Slowaken sind dabei, sich gegen die mit ihnen föderal verbundenen Tschechen abzugrenzen. Serben und Kroaten führen einen Vernichtungskrieg gegeneinander. Bulgaren und Türken streiten um benachbarte Grenzgebiete. Der alte nicht nur auf die Sprache bezogene Streit zwischen Flamen und Wallonen ist aktueller denn je. Tiroler aus Österreich und Italien demonstrieren für ein autonomes Gesamttirol. Die drei baltischen Staaten haben ihre Unabhängigkeit von der Sowjetunion erklärt.

Auch in der Bundesrepublik Deutschland läßt sich eine Renaissance des Konzepts "Nation" beobachten. Hier hat die Vereinigung der beiden deutschen Staaten das Problem der Integration von kollektiven Identitäten, zumindest von jeweils (teil-)gemeinsamen Erlebnissen und Erfahrungen aufgeworfen. Wenn auch derzeit das ökonomische Kalkül, vorgetragen mit Larmoyanz, im Vordergrund steht, beginnt man sich auch auf die weit zurückreichenden gemeinsamen nationalen Wurzeln zurückzuorientieren. Das Problem besteht darin, daß die beiden deutschen Staaten sich 40 Jahre lang wesentlich jeweils aus ihrer ideologischen Gegensätzlichkeit sowie der wechselseitigen Abgrenzung definierten und es sich in ihrer jeweiligen Identität bequem machten. Die durch die hermetisch abgesicherte Grenzziehung jenseits und dieseits der Demarkationslinie erzwungene, je spezifische Einheitlichkeit in der Konstruktion von Realität trug ihrerseits viel zur Ausbildung eigenständiger Denkweisen bei. Zumindest für diesen, den deutschen Fall, wird erkennbar, daß die Diskussion um die "Nation" sich nicht ausschließlich auf einen ethnischen Ausgangspunkt einengen läßt, sondern von einer komplexen sozialen Problemlage ihre Impulse erhalten hat und erhält (Heitmeyer 1991).

Es stellt sich mehr und mehr heraus, daß die Entwicklung multi- oder übernationaler Strukturen wie die der Europäischen Gemeinschaft auch ein Beiprodukt des Kalten Krieges war. Die während dieser Zeit propagierten, auf den Antagonisten gerichteten Feindbilder und Bedrohungen erzwangen zwar das enge Zusammenrücken der jeweils miteinander verbündeten Staaten, erzeugten aber keine belastungsfähigen supranationalen oder internationalistischen bzw. nationsindifferenten Identitäten. Auch blieb stets eine Differenz zwischen der vergleichsweise hohen Einschätzung des Funktionalwertes der EG als einer Möglichkeit, der "Roten Gefahr" gemeinsam zu begegnen, und - glaubt man der Demoskopie - der tatsächlich wenig ausgeprägten subjektiven Repräsentation des gemeinsamen Europas. Idealtypisch verkürzt lassen sich jedenfalls unter deutschen Jugendlichen nur 14 Prozent "engagierte Europäer" finden (Piepenschneider/Wolf 1991). Ein wichtiger Beleg für die geringe Konsistenz ist auch, daß seit der Implosion der Sowjetunion und des damit verbundenen Zusammenbrechens von Warschauer Pakt und COMECON die weitere Integration Europas stagniert bzw. sich sogar eher rückläufig entwickelt. Der durch die Ideologie

erzwungene Druck zur Kohäsion ist weg. Der Nutzen eines vereinigten Europas wird von den Bürgern einer neuen Bewertung unterzogen. Wahrscheinlicher als eine weitere Integration Europas erscheint derzeit deshalb eine Bedeutungsverringerung vieler internationaler europäischer Institutionen.

Zu einer Zeit, in der der Nationalstaat scheinbar seine Vitalität demonstriert, differenzieren sich die Realisierungschancen eines europäischen Bundesstaates in der Wahrnehmung der Bürger erneut. Die Einigung, die vordergründig als ökonomisch sinnvoll und angesichts der Konkurrenz aus den USA und Fernost als notwendig wahrgenommen wird, kann psychologisch von der Mehrheit der Bürger nicht oder noch nicht nachvollzogen werden. Neue Einigungskonzepte, die über ökonomische Begründungen hinausreichen und z.B. auch das Arrangement mit dem jetzt allenthalben wieder verstärkt reklamierten Souveränitätsanspruch der Staaten und dem Selbstbestimmungswunsch ihrer Bürger beinhalten, sind gefordert. Ein solches Arrangement wird dort problematisch, wo sich das Streben nach Selbstbestimmung, das lange ein "Instrument der Befreiung der Völker von den Imperien" (Hilf 1991,891) war, sich gegen diese wendet und chaotische Zustände hervorbringt.

Hinzukommt, daß der "Sieg" des eines der beiden um die Vormacht ringenden Konkurrenten jetzt, nachdem die erste Euphorie abgeklungen ist, dazu führt, daß sich die Aufmerksamkeit auch nach Innen wendet. Die strukturellen Unzulänglichkeiten und Widersprüche des eigenen Systems werden schärfer wahrgenommen. Zudem konturieren sie sich stärker in der Perzeption (Kurz 1991). So kommt es, daß der "Siegeszug" des westlichen Modells wie die Niederlage des Staatssozialismus eine sich mehr und mehr abzeichnende "neue Unordnung" nach sich ziehen (Cohn-Bendit/Schmid 1991).

Inwieweit das klassische soziologische Argument, die fortschreitende Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften würde kollektive Identitäten fragmentieren (z.B. Durkheim 1893), durch die Renaissance von "Nation" und Nationalismus entkräftet wird, bleibt offen. Es könnte durchaus sein, daß nach der Auflösung des die Verhältnisse verzerrenden Ost-West-Konfliktes sich eine Art "Normalzustand" oder "status quo ante" wieder eingestellt hat. Dies aber würde besagen, daß die europäischen Gesellschaften vielleicht weniger "modern" sind, als sie sich selbst gerne wahrnehmen.

Überzeugende Konzepte, wie man den nationalistischen "Störungen" der gewohnten, lieb gewordenen Ordnung konzeptionell vorbeugen oder sie bereinigen könnte, gibt es bislang nur wenige. Zudem sind sie durchgängig von Insuffizienzvermutungen gekennzeichnet. So wird beispielsweise ein Behelf von einer stärkeren Verselbständigung der einzelnen Regionen unter dem Dach supranationaler europäischer Strukturen erwartet (Glötz 1991, 886). Dem Konzept eines solchen "Europa der Nationen" wird beispielsweise entgegengehalten, daß es nicht effizient sei, den sich abzeichnenden, alle nationalen, ethnischen etc. Grenzen überschreitenden, existentiellen ökologischen Bedrohungen mit einem regionalen Partikularismus oder sogar "Tribalismus" zu begegnen Oder es wird alternativ für eine offene, multikulturelle europäische Gesellschaft als Substitution von Nationalstaatlichkeit plädiert, ohne dabei allerdings angeben zu können, wie diese praktisch-politisch zu organisieren wäre, um über ein Modell zur Strukturierung der Distanzen (Heitmeyer 1991,858) hinauszukommen. Forderungen, die auf eine "europäische Konföderation" abzielen oder beschwörend eine "europäische Friedensordnung" bzw. den Bau eines gemeinsamen

Europäischen Hauses einfordern, sind bislang auf der Ebene politischer Rhetoriken verblieben. Ein weiteres Konzept beinhaltet die Revitalisierung eines bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts heftig diskutierten und wegen geringer politischer Praktikabilität schon seinerzeit verworfenen Konzeptes von "Mitteleuropa" als integrativer geistiger Einheit und Schlüsselbegriff für ein nationenüberwölbendes Empfinden.

Diese und ähnliche, in der hier gebotenen Kürze nicht diskutierbare Konzepte haben Fragen nach der "Nation", nach dem Nationalismus und nach der Bedeutung nationaler Identitäten eine neue Aktualität verliehen.

### **Zum Begriff "Nation"**

Der "Begriff" Nation ist heute offensichtlich in zweifacher Hinsicht von besonderer politischer Relevanz. Zum einen läßt sich das Entstehen neuer Nationalstaaten registrieren. Zum anderen zerbrechen lange Zeit etablierte Nationen aufgrund sich intern neu orientierender Loyalitäten. Es scheint sich zu bestätigen: "Nicht Nationen bilden Staaten und Nationalismen, sondern umgekehrt" (Hobsbawm 1991). Die Frage, was eine Nation ist und woran sie sich erkennen läßt, stellt sich deshalb mit unverminderter Dringlichkeit. Sie wird je nach wissenschaftlicher Herkunft und Interessen des Befragten sehr unterschiedlich beantwortet. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, alle einschlägigen Diskussionsfacetten zu referieren. Im hier fraglichen Zusammenhang genügt es, auf eine vergleichende Zusammenschau von Bestimmungen des mysteriösen Begriffs aus den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts (Hertz 1927, 23) hinzuweisen. Sie hat auch für heutige Verhältnisse eine erstaunliche definitorische Frische bewahrt. Beim Versuch, die Frage zu beantworten, wie man "Nation" definieren könne, sei man, so der Autor, "stets auf eine der drei folgenden Antworten gekommen: 1. Die Nation ist das Staatsvolk, also die Gesamtheit der Staatsbürger. 2. Die Nation ist eine Gemeinschaft, die an objektiven Merkmalen, vor allem an Sprache, Rasse und Kultur und Charakter feststellbar ist, ohne Rücksicht auf Staatsgrenzen. 3. Die Nation beruht lediglich im subjektiven Merkmal des Zusammengehörigkeitswillens oder Gemeinschaftsgefühls."

Von diesen drei definitorischen Zugängen liegen dem ersten zuvorderst politische Ordnungsvorstellungen zugrunde. Dieser eher formale Begriff von "Nation" manifestiert sich im semantisch engen Verständnis der Nation als Staatsnation. In der vergleichsweise kurzen Geschichte der Dritten Welt hat die Staatsnation bei der Etablierung staatlicher Strukturen innerhalb der von den Kolonialherren willkürlich und ungeachtet ethnisch-kultureller Einheiten abgegrenzten Territorien einige praktisch-politische Bedeutung mit zum Teil heute noch wirksamen katastrophalen Folgen erlangt. Meist festgemacht an Begriffen des internationalen Rechts, hat die Staatsnation auch heute noch einigen Wert für die definitorische Trennung des Verhältnisses von Willens- und Kulturnation auf der einen und staatlichen Strukturen auf der anderen Seite. Auch hat diese Definition ihre Bedeutung in der Diskussion um die Modernisierung von Gesellschaften, allerdings nur insoweit, als dieser Diskurs als Referenz die Konzepte "Nation" und "Nationalismus" miteinbezieht.

Den beiden anderen Definitionskategorien, der Kultur- und der emotional begründeten Willensnation ist gemeinsam, daß sie sich auf subjektive oder zumindest subjektiv repräsentierte Merkmale abstützen. Sie als Subjektivismen, als pure Fiktionen oder Kognitionen abzutun, ist dennoch nicht gerechtfertigt, denn da sie gesellschaftlich

durchgängig vorfindbar sind und ihnen auch offensichtlich verhaltensbestimmende Kraft zukommt, haben sie auch objektiven Charakter, Dabei sind die Merkmale im funktionalen Sinne für den die Nation subjektiv wie objektiv konstituierenden "Gemeinschaftsglauben" von eher peripherer Bedeutung und verbleiben analytisch auf einem askriptiven Niveau (Esser 1988, 236).

Von Autor zu Autor verschieden, werden als sympathiestiftende Merkmale z.B. die gleiche Sprache, Religion, Kultur oder ähnliche Wesensart und Lebensweise genannt. Auch Nationalcharaktere, gemeinsame Ideologien, Mythen und Symbole oder kollektive Erfahrungen können solche Bestimmungsmerkmale sein. Neuerdings werden der Nation als konstituierende Eigentümlichkeiten auch "typische" Problemlösungsmuster, Institutionen und Lebensweisen zugewiesen (Hondrich 1990).

Angesichts des zuallererst subjektiven Charakters solcher Merkmale "Nation" auf ein Produkt von "Nationalismus" zu reduzieren oder umgekehrt die "Nation" in der Form des Nationalismus zu verabsolutieren, dürfte zu kurz greifen. Denn offensichtlich ist es beispielsweise nicht jedermann ins Belieben gestellt, sich mit mehreren anderen Gleichgesinnten zusammenzutun, eine neue Nation auszurufen und so die bestehenden politisch-staatlichen Strukturen zu verändern (Estel 1991, 217 f.). Andererseits, darauf hat Ernest Renan bereits im 19. Jahrhundert (1882) aufmerksam gemacht, konstituiert sich die Nation letztlich jeden Tag aufs neue, denn genau betrachtet setzt sie sich jeweils aus denen zusammen, die bereit sind, sie überhaupt wahrzunehmen, sie zu wollen und als solche zu akzeptieren.

### **Nation als Gegenstand der Psychologie**

Daß aufgrund der vor allem subjektiven Fundierung des Konzeptes der "Nation" auch die Psychologie zu analytischen und - eigentlich erforderlich - präventiven oder therapeutischen Beiträgen aufgerufen ist, bedarf keiner längeren Begründung. Bezogen nur auf die derzeitige politische Situation stellen sich z.B. allgemeine Fragen wie: Was kann die Psychologie dazu beitragen, daß die "intern bindende und extern abstoßende Komponente" eines "ethnischen Gemeinschaftsglaubens" (Esser 1991, 236) nicht exzessiv wird und etwa in Pogrome entgleist? Oder: Was ist zu tun, um Differenzen zwischen Fremd- und Selbstdefinitionen bezüglich kollektiver Identitäten bewußt zu machen bzw. sie aufzuarbeiten, um so eine Rationalisierung der Kommunikation über die bestehenden Grenzen hinweg zu ermöglichen? Auch interessiert, inwieweit Nationalismus autistisch ist, d.h. vor allem als eine Projektion eigener Befindlichkeiten zu verstehen ist? Auf einer prinzipielleren Ebene wäre der Frage nachzugehen, ob sich das individuelle Selbstwertgefühl ohne einen Rekurs auf größere Kollektive oder analoge Fiktionen wie etwa die der Nation herausbilden und im alltäglichen Leben implementieren kann. Und: Wie weit reicht die verhaltensbestimmende Wirkung einer nationalen Identität, oder gibt es tatsächlich über die nationale Identität hinausgreifende (z.B. europäische) kollektive Identitäten mit Verhaltenskonsequenzen (v. Bredow 1991, 673). Können eine demokratische Verfassung, die Berufung auf universelle soziomoralische Prinzipien und den Gesellschaftsvertrag eine kollektive Identität begründen, die stabil genug ist, um gegen Versuche zu immunisieren, Identität über ethnische oder andere Ausschlußkriterien zu bilden? Damit verbunden ist etwa das Problem, ob und inwieweit die Bewältigung der Komplexität in der alltäglichen Lebenswelt ohne abwertende Stereotypisierung und nachfolgende Diskriminierung des Anderen oder Fremden gelingt. Von unmittelbarer praktisch-politischer Be-

deutung ist schließlich die Bestimmung der Demarkationslinie zwischen Nationalbewußtsein und Nationalismus, d.h. hier zwischen der Artikulation eigener Interessen und einer Interessenvertretung auf Kosten anderer.

Eine Eingrenzung a contrario der inhaltlichen Bandbreite entsprechender Fragestellungen könnte etwa im Nachdenken darüber bestehen, ob und inwieweit es die Aufgabe einer der Aufklärung verpflichteten Psychologie sein kann oder sein soll, einen Beitrag zur Legitimierung einer zuvorderst politisch für notwendig erachteten Fiktion zu leisten.

Wenn die akademische Psychologie sich bislang mit dem Begriff "Nation" schwertat und der Beschäftigung damit eher aus dem Wege ging, dann hat dies wenig damit zu tun, daß sie ihre Indienstnahme zur Beschaffung von Legitimation für ein politisches Konzept der Erzeugung von Massenloyalität gefürchtet hätte. Die mit Hilfe der Psychologie entwickelten manipulativen Sozialtechniken der Werbung sowie der Markt- und Meinungsforschung liefern den Beleg dafür, daß eine solche Art der Inanspruchnahme bisher nicht überall und immer auf moralische Bedenken gestoßen ist. Aus der Entwicklungsgeschichte der Psychologie als wissenschaftlicher Disziplin und aus der Banalität des alltäglichen Wissenschaftsbetriebes herrührende Gründe sind eher für die vornehme Zurückhaltung verantwortlich zu machen. Dabei wird bereits im Vorfeld einer jeden thematisch einschlägigen Befassung schon mit Bezug auf die skizzierten definitorischen Zugänge und die dabei aufgeführten Bestimmungsmerkmale deutlich, daß sich die Kompetenz der derzeitigen akademischen Psychologie allenfalls auf Teilaspekte von "Nation" beschränken muß. So sind z.B. die Institutionen etwa des Staates und ihre Entstehung nie ein Gegenstand von Psychologie gewesen.

Zu den eher unspezifischen, für die Sozialwissenschaften insgesamt geltenden Gründen gehört, daß sie sich bisher analytisch und mit gutem Grund auf ein anderes Konzept als dem der "Nation" zur Beschreibung sozialer Phänomene, nämlich das der "Gesellschaft", festgelegt haben. Diese Präferenz ist wesentlich in der Beobachtung begründet, daß jedes Gemeinwesen sich primär gesellschaftlich konstituiert. Die Mitgliedschaft in Staat und Gesellschaft ethnisch, kulturell oder in Bezug auf bestimmte Verhaltensmuster einschränken zu wollen, würde eine Verkürzung des tatsächlich Vorfindbaren bedeuten und wäre angesichts z.B. der Internationalisierung der Märkte und der grenzüberschreitenden Arbeitsteiligkeit des ökonomischen Sektors unreal.

Für die Psychologie als einer speziellen Sozialwissenschaft potenziert sich dieses Problem. Denn die thematisch einschlägigen Teildisziplinen der Politischen und der Sozialpsychologie leiden seit jeher unter dem Manko, daß sie zwar gewillt sind, das Subjekt als sozial und in Grenzen als politisch zu begreifen. Die Eigenschaften "sozial" und "politisch" aber fassen sie begrifflich-formal als Adjektive, wenden sie ins Kognitivistische, attribuieren sie dem Individuum und lassen es im Regelfall dabei bewenden. Ganzheitliche Ansätze, um den übersummativen bzw. überpersonalen Eigenschaften "kollektiver Subjekte" (Heckmann 1991, 490) samt deren Einbindung in ihre konkrete Lebenswelt halbwegs gerecht zu werden, hat man verschiedentlich versucht. Beispiele dafür sind etwa die auf den "Volksgeist" Hegels zurückreichende Völkerpsychologie Wilhelm Wundts (1913) oder die Feldtheorie Kurt Lewins (1935). Solche theoretischen Ansätze blieben aber auf eine kognitivistisch verengte Interde-

pendenz zwischen dem Subjekt und seiner sozialen Umwelt beschränkt (Graumann, 1988,86). Eine langdauernde akademische Tradition im Sinne einer Denkschule konnten sie nicht begründen.

Das letztlich im definitorischen Dunkel verbleibende unbestimmte Verhältnis zwischen "Nation" und "Gesellschaft" läßt ein weiteres Manko aufscheinen: die Ahistorizität der Sozialwissenschaften und besonders der Psychologie. Eine Entwicklungsgeschichte beider Konzepte nach psychologischen Kriterien ist noch nicht geschrieben. Die Abhängigkeit der "Nation" vom jeweiligen Entwicklungsstand der Gesellschaft wird nicht registriert. Soweit die Psychologie sich historisch versteht und historisch-analytisch vorgeht, bezieht sich dies lediglich auf die Individualgenese bzw. -biografie. Eine Psychohistorie als der Versuch, soziale Phänomene in ihrem geschichtlichen Verlauf zu verfolgen, das Jetzt auch als eine Funktion des Gestern und Vorgestern zu begreifen und Historie nicht nur in ihrer momentanen subjektiven Repräsentanz als Kognition zu begreifen, wurde zwar immer wieder gefordert, z.B. beim Bemühen, die mit einer Zeitverschiebung von Generationen sich manifestierenden Spätfolgen von Nationalsozialismus oder Stalinismus aufzuarbeiten, eingelöst wurde die Forderung bislang aber kaum (Vgl. Hartmann 1983). Das Lernen aus der Geschichte reduziert sich in der Psychologie auf den Vorgang des Lernens selbst.

Eine eher periphere, deswegen aber nicht ungewichtige Begründung für die Aporie der Psychologie im Umgang mit der "Nation" ergibt sich aus professionellen, speziell akademischen Sozialisationsstrategien. Wenn, wie es der Fall ist, "Nation" in den Scientific Communities als anachronistisches Konzept angesehen wird, als überwundene historische Phase im Prozeß gesellschaftlicher Modernisierung, dann gilt auch die Beschäftigung damit als wenig "modern". Und da der Nationalismus samt seinen Äußerungen und Folgen überwiegend negativ gewertet wird, gerät zusätzlich die Beschäftigung damit in den Geruch des moralisch Verwerflichen.

Der Forscher wird nicht nur in der Hochschullandschaft üblicherweise über sein Erkenntnisobjekt identifiziert. Vor allem moderne sowie allgemein als moralisch bewertete Forschungsgegenstände und -themen vermitteln dabei Prestige und bewirken eine Positionierung. Deshalb erwirbt man sich derzeit über eine Beschäftigung mit der "Nation" wenig wissenschaftliches Ansehen und hat damit grosso modo z.B. geringere Chancen zum Reüssieren in academia.

Hinzukommt, daß es angesichts der notorisch geringen Anwendungsbezogenheit der Sozialpsychologie und der nur rudimentär vorhandenen Praxis Politischer Psychologie nicht weit ist von den Konnotationen der "Nation" hin zur Verdächtigung einer Infiltrierung mit den Viren parteilicher Alltagspolitik. Dies ist immer besonders dann der Fall, wenn "Nation" als (partei-)politischer Kampfbegriff verwendet wird. Die Einmischung in die Politik aber gilt nach wie vor in den ehrwürdigen Hallen psychologischer Institute als ein eher garstiges Geschäft, dem man sich tunlichst nicht zu widmen habe.

Für die Sozialpsychologie ist ein weiterer Grund anzuführen. Ihr Erkenntnisinteresse konzentriert sich auf Subjekt-Objekt-Bezüge. Zur Beschreibung bedient sie sich üblicherweise des Konstrukts der Einstellung. Verkürzt, nach dem derzeit in der Psychologie vorherrschenden kognitivistischen Paradigma von "Einstellung" formuliert, werden dabei mittels einer elaborierten Methodologie beim Subjekt Resultate von

Prozessen seiner Verarbeitung sozialer Informationen abgefragt. Da vorfindbare soziale Sachverhalte auf diese Weise nurmehr rudimentär abgebildet werden, ist es gerechtfertigt, von einem wissenschaftstypischen, systematischen Reduktionismus zu sprechen. Die Erfassung nationaler Stereotype (z.B. Sodhi/Bergius 1953; Hofstätter 1967) analytisch zu Aussagen über die Befindlichkeit einer Nation oder über das Verhältnis zwischen Nationen hochzustilisieren, bedeutet somit, einen Teilaspekt unzulässigerweise als Aussage über das Ganze zu begreifen. Zudem darf nicht außer acht gelassen werden, daß bei der Einstellungsforschung das Objekt sich erst im Moment seiner Messung konstituiert. Das soziale Objekt "Nation" ist somit bei dieser Art von Empirie letztlich eine zeitinstabile abhängige Variable aus den die Befragungsstichprobe konstituierenden Auswahlmerkmalen (Haeberlin 1991, 145).

Nun ist es nicht so, daß Erkenntnisse aus solchen Studien völlig wertlos wären. Sie sind nicht so gehaltlos, wie es auf den ersten Blick hin erscheint. Denn es sind auch die Kognitionen im Kopf der Individuen, die - zumindest in einem demokratischen System - letztlich in die politische Willensbildung eingehen und damit indirekt auch das Verhältnis der Nationen untereinander mitbestimmen können. Über die "Nation" allerdings sagen sie kaum etwas aus.

### **Gesucht: ein neues Paradigma.**

Es ist abzusehen, daß angesichts der neuen Perzeption der "Nation" und des damit verschränkten Problemdrucks in der politischen Öffentlichkeit der Ruf lauter ertönt, die Sozialwissenschaften generell und die Psychologie speziell zu Lösungsversuchen bzw. zum Problemmanagement heranzuziehen. Die bereits erkennbare Nachfrage dürfte noch stärker werden, weil die Politik mit ihrem Anspruch, Probleme dieser Art zu regulieren, offensichtlich am Ende ihrer Möglichkeiten angelangt ist. Dies hat damit zu tun, daß auch die Politik von der durchgängigen Psychologisierung des Alltagslebens betroffen ist, ohne über die notwendige Kompetenz dafür zu verfügen. Entsprechend werden auch die Institutionen von Staat und Gesellschaft nicht mehr nur formal betrachtet, sondern der "subjektive Faktor" findet mehr und mehr Berücksichtigung.

Was vermag nun die Psychologie in diesem Kontext zu leisten? Sicherlich kann es nicht darum gehen, lediglich weitere Selbstrechtfertigungen bezüglich der eigenen Inkompetenz zu formulieren. Und es kann auch nicht darum gehen, nationalistische Propaganda zu optimieren. Beides wäre auch deswegen fatal, weil so längerfristig die mühsam erarbeitete gesellschaftliche Etablierung und Professionalisierung der Psychologie massiv in Frage gestellt würden. Also sollte es angesichts der skizzierten Schwierigkeiten beim Umgang mit dem Thema und beim gegenwärtigen Stand der Theoriebildung das Hauptanliegen sein, einen theoretischen Ansatz zumindest mittlerer Reichweite zur Psychologie der Nation zu formulieren.

Aus den in den vorherigen Abschnitten getroffenen Negativabgrenzungen lassen sich einige der Anforderungen angeben, die ein solcher Ansatz erfüllen müßte.

Zuallererst sollte er eine konsequente Rückbesinnung auf eine im Wortsinne soziologische Sozialpsychologie enthalten, um damit den derzeit dominierenden kognitivistischen Reduktionismus in der Psychologie aufzuheben und die überpersonalen ganzheitlichen Qualitäten komplexer sozialer Phänomene, wie auch die "Nation" eines ist,

gebührend bei der Konzeptualisierung zu berücksichtigen. So könnte auch dem im Nationalismus enthaltenen, bisher vernachlässigten reflexiven Moment der gesellschaftlichen Selbstverehrung" (Durkheim) entsprochen werden.

Zwar organisiert sich das Konzept der Nation immer wieder aufs neue, dies geschieht aber nicht in dialektischen Sprüngen. Zudem bleibt offensichtlich bei allem Wandel über die Zeit eine Kontinuität gewahrt. Schon deshalb ist zweitens die Einbeziehung der Zeit in die Aktualisierung und Reformulierung eines Konzeptes von der "Nation" geboten. Dies bezieht sich vor allem rückwärtsgewandt auf die soziale Historie. Auch wenn das Erscheinungsbild vergleichbar sein sollte, macht es einen beträchtlichen Unterschied, ob Nationalismus aus Verzweiflung und Entfremdung oder aus ethnischer Überheblichkeit entstanden ist.

Da zudem alle aktuellen Perzeptionen einer "Nation" auch eine Funktion der einschlägigen Zukunftsaspirationen sind, darf sich die Analyse nicht nur auf die Vergangenheit beschränken, sondern muß auch die Gegenwart sub specie der Zukunft betrachten.

Eine dritte Forderung bezieht sich auf die Berücksichtigung der Interaktionen zwischen den sozialen Aggregaten auf der einen Seite und der Extension ihrer Perzeption im Verlauf der menschlichen Ontogenese auf der anderen Seite. In Anlehnung an Piaget und an Kohlbergs Entwicklungslogik der Soziomoral unterscheiden Kern und Wakenhut (1990,171 f.) verschiedene Entwicklungsstufen der Sozialperspektive. Diese reichen von einem "Stadium der instabilen, spontanen Präferenzen" über "familiale Orientierungen" und "nationale Stereotype" bis zu einer "systemunabhängigen" Perspektive eines "universalistischen Nationalbewußtseins" als höchstem vom Individuum erreichbaren Entwicklungsstand.

Eine erste konzeptionelle Verschränkung schon dieser drei Anforderungen und ihrer inhaltlichen Implikationen läßt die Umrisse eines neuen (sozial-)psychologischen Paradigmas der "Nation" aufscheinen. Es dürfte leistungsfähig genug sein, den Zustand der bisherigen Gedankenlosigkeit zu überwinden. Mit seiner Hilfe ließe sich einerseits die Entwicklung individueller Soziomoral in ihrer Wechselwirkung mit historisch bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen analysieren. *Politische Psychologie würde so wieder* »politisch«. Die Perzeption der "Nation" gewänne eine stringenter Begründung. So könnte auch die inhaltlich weitreichende Vermutung, der Rückzug auf die eigene Ethnie sei ein Rückfall in konventionelle Moral (Glotz 1991,886), verifiziert werden. Erst wenn die gesellschaftliche und historische Fundierung einer Psychologie der "Nation" gelungen ist, lassen sich andererseits auch Präventiv- und Gegenstrategien aufzeigen, wie die "Nation" über den Aufbau einer vernünftig-universalistischen Identität als Gegenentwurf zum Nationalismus (Habermas 1976) überwunden werden kann. Und selbst wenn sich dies möglicherweise als utopisch erweisen sollte, könnte ein solches Paradigma auf Wege hinweisen, wie die Nichtlösbarkeit der sozialpsychologischen Probleme der "Nation" akzeptiert werden kann und wie sich damit gegebenenfalls leben läßt.

## Literatur

- BREDOW W., von, 1991. Nation und internationales System. In: Glatzer, W., Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- COHN-BENDIT, D. & SCHMID Th. 1991. Wenn der Westen unwiderstehlich wird. Die Zeit, Nr. 48, 1991, 5.
- DURKHEIM, E. 1893. The Division of Labor in Society. The Free Press, N.Y.
- ESTEL B., 1991. Zur Konstitution der Nation. In: Glatzer, W., Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- ESTEL B., 1991. Grundaspekte der Nation. Eine begrifflich-systematische Untersuchung. Soziale Welt 42, 208-231.
- ESSER H., 1988. Ethnische Differenzierung und moderne Gesellschaft. Zeitschrift für Soziologie 17, 235-248.
- GLOTZ P., 1991. Über große und kleine Vaterländer. Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 38, 886-890.
- GRAUMANN C.F., 1988. Der Kognitivismus in der Sozialpsychologie. Die Kehrseite der Wende. Psychologische Rundschau. 39, 83-90.
- HABERMAS J. 1976. Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus. Suhrkamp, Frankfurt.
- HAEBERLIN F. 1990. Bewußtsein und Mentalität. Zur Problematik gruppenbezogener Konstrukte. In: Kohr H.-U., Martini M. & Kohr. A. (Hrsg.), Macht und Bewußtsein. DVA, Weinheim.
- HARTMANN D. D. 1983. Psychobiographie. In: Lippert E. & Wakenhut R. (Hrsg.) Handwörterbuch der Politischen Psychologie. Westdeutscher Verlag, Opladen. 283-288.
- HECKMANN F., 1991. Ethnizität, moderner Nationalstaat und ethnische Minderheiten. In: Glatzer W., Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- HEITMEYER W. 1991. Wenn der Alltag fremd wird. Modernisierungsschock und Fremdenfeindlichkeit. Blätter für deutsche und internationale Politik. 36, 851-858.
- HERTZ F. 1925. Die allgemeinen Theorien vom Nationalcharakter. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. 54, 1-35 u. 657-715.
- HILF R. 1991. Regionalismus als Gegengift. Nationalitätenkonflikte und Staatenzerfall. In: Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 38, 890-904.
- HOBSBAWM E.J. 1991. Nationen und Nationalismus. Campus, Frankfurt/M.

- HOFSTÄTTER P.R. 1967. Sozialpsychologie. De Gruyter, Berlin.
- HONDRICH K.O. 1990. Der deutsche Weg. Von der Heilssuche zum nationalen Interessenausgleich, FAZ 23.6.1990.
- KERNL. & WAKENHUT R., 1990. Nationalbewußtsein - zwischen "vernünftiger Identität" und Regionalbewußtsein. In: Kohr H.-U., Martini M. & Kohr A. (Hrsg.), Macht und Bewußtsein. DVA, Weinheim.
- KURZR., 1991. Der Kollaps der Modernisierung. Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie. Eichborn, Frankfurt/M.
- KURZR., 1992. One World und jüngster Nationalismus. Warum der totale Weltmarkt die ethnische Barbarei nicht verhindern kann. FR 4.1.1992.
- LEWIN K., 1935. A dynamic theory of personality. Mc Graw Hill, New York.
- LIPP W., 1991. Nation - Nationalismus. In: Glatzer W. (Hrsg.), Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- MEARSHEIMER J.J., 1990. Back to the Future. Instability in Europe After the Cold War. International Security 15, 5-56.
- PIEPENSCHNEIDER M. & Wolf A., 1991. Jugend und europäische Integration. Einstellungen und Perspektiven. Aus Politik und Zeitgeschichte. B 49, 27-36.
- RENAN E., 1947. Oeuvres completes. Paris (Erstveröffentlichung 1882).
- SODHI K.S. & Bergius R. 1953. Nationale Vorurteile. Duncker & Humblot, Berlin.
- WUNDT W., 1913. Grundriß der Psychologie. Kröner, Leipzig.

## **Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit - Fragestellungen und empirische Ansätze**

Werner Gerth

Bei Überlegungen zu diesem Thema wird man sofort vor zwei Fragen gestellt, die entscheidend Anliegen, Aufbau und Inhalt eines dazu verfaßten Beitrages beeinflussen:

1. Was ist überhaupt das "Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit" oder "nationales Bewußtsein" von Menschen?
2. Macht es gegenwärtig Sinn oder noch Sinn, sich einer solchen Forschungsthematik zu widmen?

Versuchen wir der ersten Frage nachzugehen.

Die Schwierigkeiten und der mangelnde Konsens bei der Bestimmung der Begriffe "Nation" und "Nationales", auch in Abgrenzung zum Begriff des "Volkes", oder der Zusammenhang mit solchen Begriffen wie "Staat", "Vaterland", "Heimat", "Patriotismus" usw. lassen diese Frage durchaus nicht abwegig erscheinen. Die Psychologie ist hier - wie auch andere Sozialwissenschaften - auf präzise und gültige Aussagen und Definitionen anderer Wissenschaften, besonders der Geschichtswissenschaft, der Politologie, der Ethnographie angewiesen. Hier gibt es Defizite, die sicher nicht primär dem Können und den Forschungen dieser Wissenschaften anzulasten sind, sondern der außerordentlichen Nähe dieser Phänomene zur Politik, zu den politischen Ideologien und Strategien.

Hierin ist wohl auch die Ursache zu suchen für die enttäuschend magere Bilanz, die die Psychologie in der Erforschung des nationalen Bewußtseins und des entsprechenden Verhaltens von Menschen aufweist.

Zu sehr haben offensichtlich Gebrauch und vor allem Mißbrauch psychologischer Erkenntnisse über Nationalbewußtsein und Nationalgefühl von Menschen durch politische Kräfte zur Distanz zu diesem Forschungsgegenstand geführt. Und das, obwohl die Genese nationaler Merkmale, Charakteristika und Eigentümlichkeiten im Denken, Fühlen und Verhalten der Individuen, die Mechanismen und Prozesse der Konstituierung makrogruppenspezifischen "Wir-Bewußtseins" bei den betreffenden Menschengruppen, die individuelle Identifikation mit dieser Gruppe, die Herausbildung eines Identitätsbewußtseins wichtige psychologische Fragestellungen sind, denen sich die Psychologie schon in der Zeit ihrer Etablierung als Wissenschaft zugewendet hat. Erinnerung sei nur an die von 1900 bis 1920 herausgegebene "Völkerpsychologie" von W. Wundt, in der schon damals im Zusammenhang mit psychologischen Problemen solche ethnographischen Erscheinungen wie Sprache, Mythen, Sitten, Gebräuche usw., also kulturelle Verhaltensformen verschiedener Völker einschließlich ihrer Entstehung und historischen Weitergabe über individuelle Prozesse untersucht wurden.

Die Tangierung eminent politischer Interessen bei der psychologischen Erforschung des nationalen Bewußtseins wurde gerade in Deutschland in den letzten 50 Jahren außerordentlich deutlich. Nach der zeitweiligen Tabuierung dieser Thematik infolge

des eklatanten Mißbrauchs nationalen Denkens und Verhaltens des deutschen Volkes durch den Nationalsozialismus gerieten die ersten Neuanfänge wissenschaftlichen Forschens auf diesem Gebiet sofort wieder in die politischen Auseinandersetzungen, die mit der Teilung Deutschlands und der deutschen Nation in zwei Teilstaaten aufbrachen.

Die Entwicklungen psychologischer Forschungen zum Nationalbewußtsein in der ehemaligen Bundesrepublik sollen hier nicht nur aus Zeit-, sondern auch aus Kompetenzgründen ausgeklammert werden. Nicht alles kann man allein aus Literaturstudien richtig bewerten.

In der damaligen DDR zielte jedenfalls eine solche Forschungsthematik von Beginn an zwangsläufig unmittelbar in das Zentrum politischer und ideologischer Interessen des SED-Regimes, und das in mehrfacher Hinsicht:

1. Politisch wurde in den ersten 10 Jahren der Existenz der DDR von der SED das Konzept der Einheit Deutschlands verfolgt, wobei allerdings vorrangig der staatlich-politische und der ökonomische, kaum jedoch der nationale Aspekt im Vordergrund standen.
2. Es kam hinzu, daß ideologisch nach der marxistischen Theorie der Klassenaspekt im Mittelpunkt stand und nicht als sekundär verortete nationale Strukturen.
3. Schließlich war die in den 50er Jahren existierende Psychologie in der DDR dem SED-Regime als bürgerliche und somit überwiegend reaktionäre Wissenschaft überhaupt suspekt.

Forschungsintentionen und -konzeptionen zur nationalen Problematik von seiten der Psychologie hatten demzufolge keine Chance einer offiziellen Realisierung. Daraus resultiert die weitgehende Abstinenz der Psychologie in der DDR zu dieser Thematik in den 50er Jahren.

Durch die politischen und ökonomischen Entwicklungen in dieser Zeit in den beiden deutschen Staaten und in Europa bedingt, wurde durch die SED-Führung gegen Ende der 50er Jahre das gesamtdeutsche Konzept aufgegeben. An dessen Stelle trat eine Neuorientierung auf den SED-eigenen Staat, die DDR. Die nationale Problematik, Fragen des Nationalbewußtseins erfuhren dadurch jedoch keinerlei Neubewertung. Ein erster und eher versteckter Hinweis des jungen Leipziger Psychologen W. Friedrich - keinesfalls irgendwelcher bürgerlich-psychologischer Absichten verdächtig - im Jahre 1966 veröffentlicht: "Unter dem Aspekt der Verhaltensdetermination betrachtet haben folgende Makrogruppen für uns Bedeutung: soziale Klassen und Schichten, ideologische Gruppen, nationale Gruppen, regionale Gruppen, Geschlechtergruppen, Berufsgruppen, Schulgruppen und Altersgruppen" fand weder wissenschaftliche noch politische Resonanz. Selbst in dem von Friedrich bald darauf geleiteten Zentralinstitut für Jugendforschung, von der SED sorgfältig kontrolliert, gab es im Rahmen von theoretischen und empirischen Untersuchungen zu Sozialisationsprozessen und zur Verhaltensdetermination kaum Untersuchungen, in denen nationale Aspekte eine Rolle spielten.

Auch die abermalige politisch-ideologische Kurskorrektur in den 70er Jahren mit den Rückbesinnungen nicht nur auf das proletarische, sondern auf das gesamte deutsche kulturelle Erbe und die Propagierung der Herausbildung einer neuen deutschen sozialistischen Nation in der DDR durch das SED-Regime war durch keinerlei psychologische oder soziologische Untersuchungen flankiert. Hinter diesem veränderten Konzept stand allein die politisch-strategische Absicht, der ständigen Betonung einer einheitlichen deutschen Nation durch die politischen Kräfte in der Bundesrepublik zu begegnen.

All das schloß natürlich nicht aus, daß die SED-Führung selbstverständlich äußerst interessiert war, eine hohe Identifikation der Menschen in der DDR mit dem SED-Staat zu erreichen, eine Identität als DDR-Bürger herauszubilden, ein "Wir-Bewußtsein" bezogen auf die DDR, um so zugleich auch die für sie unangenehmen Begriffe wie Deutschland, deutsche Nation aus dem Bewußtsein der Menschen zu verdrängen. Die politische Strategie und Propaganda in der Bundesrepublik war genau entgegengesetzt angelegt.

Die Entwicklung des Staatsbewußtseins vor allem unter der DDR-Jugend, ihre Identifikation mit der DDR bildete somit alsbald einen Schwerpunkt in der sozialwissenschaftlichen Forschung in der damaligen DDR, etwa ab Ende der 60er Jahre.

Einmal ging es dabei um das globale, teilweise nicht weiter hinterfragte Bekenntnis zum DDR-Staat, ermittelt z.B. in mündlichen und schriftlichen Interviews durch den Grad der Zustimmung zu der Aussage: "Ich bin stolz, ein junger Bürger der DDR zu sein". Sie wurde zu einem langjährig eingesetzten Standardindikator gerade auch in der Jugendforschung der DDR, obgleich das dahinter stehende Indikatium - wie ersichtlich - kaum operationalisiert direkt in diesen Indikator einging. Der politischen Führung genügten oft jedoch solche globalen Aussagen und Vergleiche, die man ja auch in der westdeutschen Meinungsforschung findet.

Darüber hinaus sind jedoch auch die Beziehungen der Jugendlichen zu ihrem Staat, zu ihrem Land, in dem sie geboren und aufgewachsen sind, unter vielen weiteren, oft sehr differenzierten Aspekten untersucht worden. Solche Beziehungen sind Bestandteil der individuellen Biographie und resultieren aus vielfältigen konkreten Bedürfnissen, Interessen, Wertansprüchen usw. der Persönlichkeit.

Theoretische Ausgangsposition zur Erforschung dieser Wert- und Identifikationsbeziehungen war - zumindest in der Jugendforschung - der sozialisationstheoretische Ansatz, wie er vor allem von der Forschungsgruppe um Hurrelmann in Bielefeld entwickelt wurde.

Die DDR wurde nicht - wie in jedem anderem Land auch - von den dort lebenden Menschen allein als Staat mit seinen politischen, ideologischen und administrativen (Macht-)Strukturen bewertet. In solche Beziehungen zum Staat gehen, persönlichkeitspsychologisch gesehen sogar primär, eine Vielzahl von Sozialisationsfaktoren ein, die' aus der konkreten Umwelt des Kindes und Jugendlichen erwachsen, und nur indirekt, teilweise überhaupt nicht die politischen und ideologischen Strukturen und Prämissen des Staates widerspiegeln.

Die Identifikation der Jugendlichen mit der DDR beruhte nach Untersuchungsergebnissen vor allem auf folgenden Wertbeziehungen:

1. Bindungen, vor allem emotional begründet, zu den personalen und sozialen Strukturen ihrer unmittelbaren Lebensumwelt, der Familie, den Freunden und Bekannten, wurden regelmäßig außerordentlich hoch bejaht.
2. Das Verhältnis zur materiell-dinglichen Umwelt, der Gemeinde, der Stadt, der Region, in der der einzelne geboren wurde, aufwuchs oder lebte, erfuhr ebenfalls eine hohe Bewertung. Der Begriff "Heimat" wurde allerdings in der offiziellen Propaganda nur spärlich verwandt. Eine von der Jugendforschung 1980 durchgeführte Untersuchung, in der auch das Heimatverständnis der Jugendlichen analysiert wurde, ergab, daß 50 % von ihnen damit Geburtsort oder -region bzw. Wohnort und -region identifizierte, 33 % zogen stärker politische Kriterien ins Kalkül und bezeichneten die DDR als Heimat, 6 % verwiesen auf "Deutschland" als ihre Heimat.
3. Die Anerkennung der politischen und staatlichen Strukturen und Verhältnisse der DDR nahmen ferner einen nicht unwesentlichen Platz im Staatsbewußtsein der Jugendlichen ein, wobei die offiziell propagierte Friedenspolitik und die Sozialpolitik beinahe konstant höher als der Führungsanspruch der SED und die ökonomische Politik bewertet wurden.

Die DDR ist von der Mehrheit der Jugend dieses Landes zwar nicht vorrangig aus politischen und ideologischen, dennoch aber vor allem aus personalen und sozialen Motiven heraus als Heimat und als Vaterland identifiziert worden. Es war das Land, in dem sie geboren wurden, aufgewachsen sind, gespielt, gelernt, gearbeitet, gelebt, geliebt und gelitten haben. Daraus resultiert ein ganz bestimmtes Zugehörigkeitsgefühl, eine Identität.

Die genannten Wertbeziehungen zum Staat oder genauer: zum Land DDR beeinflussten auch die nationale Identifikation der Jugendlichen. "Deutscher" zu sein, wird von den Jugendlichen der ehemaligen DDR vorwiegend attribuiert: DDR-Deutscher oder Bundesdeutscher.

Nach einer Studie, die wir im Auftrag des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr im Dezember 1990 durchführten, also ein Jahr nach der Wende und etwa zwei Monate nach der Vereinigung, fühlten sich 48 % der Jugendlichen an 1., 2. oder 3. Stelle als DDR-Deutsche, 33 % als (nunmehr) Bundesdeutsche und 19 % ganz allgemein als Deutsche. Nimmt man nur den 1. Rangplatz, entscheiden sich sogar 65 % als DDR-Deutsche, 20 % als Bundesdeutsche und 15 % als Deutsche. Die Identifikation mit der DDR dominiert, schließt aber Bundesdeutscher und einfach Deutscher zu sein mit ein. In jüngster Zeit hat es den Anschein, daß sich diese Identifikation nicht mehr auf die nun ja auch nicht mehr existente DDR bezieht, sondern auf die Gruppe der in dieser Region lebenden Menschen, heute mit dem Kürzel "Ossi" bezeichnet. Eine damit verbundene neue Identität, ein "Wir-Bewußtsein" keimt hier auf. Das hat sicher nichts mit verspäteter DDR-nationaler Identität zu tun, sondern ist Resultat der Vereinigung zweier extrem unterschiedlicher gesellschaftlicher Systeme, trotz einheitlichen nationalen und kulturellen Erbes. Ohne Zweifel wird je-

doch dadurch die nationale Integration der Menschen beider Teile Deutschlands erheblich erschwert und verzögert.

Die psychologische Analyse dieser Prozesse neuer nationaler Identitätsbildung ist m.E. wissenschaftlich äußerst fruchtbar und gesellschaftlich höchst aktuell. Kaum jemals wieder werden die Sozialwissenschaften, besonders die Psychologie, eine Forschungssituation und ein Forschungsfeld vorfinden, in der massenhaft Staatsidentität aufgegeben und in eine neue überführt werden muß, verbunden mit der Neukonstituierung eines nationalen Bewußtseins.

Und damit ist zugleich eine erste Antwort auf die zweite eingangs gestellte Frage gegeben: Ist es gegenwärtig (noch) sinnvoll, nationale Bewußtseinsphänomene psychologisch zu untersuchen? Schwindet nicht der Forschungsgegenstand mit den zunehmenden gesellschaftlichen Integrationsbestrebungen in Europa und in der Welt?

Ich möchte mich eindeutig für die weitere, sogar verstärkte Zuwendung der Psychologie zu dieser Forschungsthematik aussprechen:

1. Das Aufbrechen nationaler Probleme mit gerade in jüngster Zeit z.T. tragischen Konsequenzen in vielen ehemaligen Ostblockländern, in Jugoslawien, in verschiedenen Ländern der 3. Welt, bis hin zur Ausländerproblematik auch in unserem eigenen Land verweisen nachdrücklich darauf, welche vielfältigen Prozesse mit der Herausbildung und Existenz nationalen Bewußtseins und nationalen Gefühls verknüpft sind, über die bisher nicht ausreichende wissenschaftliche Erkenntnisse vorliegen, obwohl dabei natürlich auch die vielfachen politischen Interessen zu berücksichtigen sind, die die nationale Komponente für ihre Ziele nutzen.  
Die nationale Problematik geht - gesellschaftlich gesehen - eng mit der sozialen einher. Ganz offensichtlich muß das vom Marxismus behauptete Primat der Klassenfrage und der Klassenstruktur in diesem Zusammenhang neu durchdacht werden.
2. Die Notwendigkeit der wissenschaftlichen, der psychologischen Analyse der Formierung von Nationalbewußtsein ergibt sich auch aus den ebenfalls gegenwärtig zu beobachtenden entgegengesetzten gesellschaftlichen Entwicklungen, der zunehmenden politischen, ökonomischen und kulturellen Integration verschiedener Staaten und Nationen. Gerade auch diese Prozesse sind von psychologischer Seite weiter zu thematisieren. Eine Vielzahl von sozialwissenschaftlichen Fragen und Untersuchungsaufgaben resultieren daraus.
3. Der schon geschilderte "deutsche Sonderfall" der Herausbildung des individuellen nationalen Bewußtseins unterstreicht die Relevanz der Untersuchung dieses Phänomens gerade für die deutschen sozialwissenschaftlichen Disziplinen.
4. Und schließlich, mehr unter wissenschaftinternem Aspekt, bedürfen nach wie vor allem die Faktoren, Einflüsse, Bedingungen nationaler Art besondere psychologische Aufmerksamkeit im Hinblick auf ihre Funktionen im Sozialisationsprozeß, bei der Determination des Denkens und Verhaltens der Persönlichkeit.

## **Soziomoral und Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit**

Heinz-Ulrich Kohr & Roland Wakenhut

### 1. Einführung

Die knappe Zeitspanne des deutschen Wiedervereinigungsprozesses, der von den ersten "Deutschland -einig Vaterland!"-Rufen bei den Leipziger Montags-Demonstrationen bis zur formellen Besiegelung am 3. Oktober 1990 nur ein Jahr umfaßte, läßt Fragen nach einer "Wiedervereinigung in den Köpfen" der Bürger aufkommen. Konnte das politische Bewußtsein der Bürger, das sich erfahrungsgemäß nur langsam und in größeren Zeiträumen verändert, mit der raschen real-politischen Entwicklung Schritt halten? Diese Frage stellt sich um so mehr, als die Wiedervereinigung zunächst eine politisch-administrative war, die das wirtschaftliche und Wohlstandsgefälle kurzfristig nicht beseitigen, sondern allenfalls abmildern kann. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang an die vielfach belegte Tatsache, daß die "nationale Identität" der Bürger in den alten Bundesländern wesentlich auf dem Gefühl der wirtschaftlichen Stärke und Überlegenheit gründete. Zwar lassen die demoskopischen Daten vermuten, daß der Stolz auf die wirtschaftlichen Leistungen nicht mehr so entscheidend ist, doch sind wirtschaftliche Gesichtspunkte nach wie vor zentrale, "identitätsstiftende Elemente (vergl. die kontroverse Diskussion in DIE ZEIT im Frühjahr 1990 zwischen HABERMAS, GREINER, TÜRCKE, MERKEL u. a., in der HABERMAS auf den "DM- oder Wirtschaftsnationalismus" in den alten Bundesländern verweist). Inzwischen wurde "die wirtschaftsbürgerliche Prämisse, daß der staatsbürgerliche Altruismus kostenneutral zu haben ist" (HABERMAS in DIE ZEIT Nr. 14) widerlegt. Die immer deutlicher zu Tage tretenden wirtschaftlichen Disparitäten und ihre Konsequenzen sind für den einzelnen Staatsbürger spürbar geworden.

Diese sich aktuell aufbauende Problematik trifft auf Diskussionen über Nation und nationale Belange in Öffentlichkeit wie Wissenschaft, die anfangs der 80er Jahre einsetzten. Thematisiert wurde die Möglichkeit eines "neuen linken Patriotismus" (BRAND & AMMON 1982), eine "notwendige nationale Identität" für die Deutschen (WEIDENFELD 1983), oder es wurde die "Bundesrepublik auf der Suche nach ihrer Identität" (HONOLKA 1987) gesehen. Vielfach besteht Einigkeit in der Diagnose, daß von der Entlegitimierung des deutschen Nationalismus durch den Nationalsozialismus auch die nationale Identität betroffen ist. Den Deutschen werden Schwierigkeiten mit ihrer nationalen Identität, eine beschädigte bzw. gebrochene Identität attestiert, oder die Deutschen werden als "verletzte Nation" (NOELLE-NEUMANN & KÖCHER 1987) dargestellt. Hingewiesen wird dabei auch auf international-vergleichende demoskopische Analysen, bei denen die (West)Deutschen in der Regel den geringsten Nationalstolz zu erkennen geben. Solche Diagnosen erhalten eine erhebliche politisch-praktische Bedeutung, wenn man ihnen das Bild einer wie auch immer gelungenen Identitätsbildung gegenüberstellt und daraus Forderungen nach einer stabilen, normalen Identität ableitet.

Um so eindringlicher ist daher zu fragen, ob im wiedervereinigten Deutschland insbesondere die heranwachsende Generation ein gemeinsames einheitliches Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer Nation besitzt. Falls sich ein solches Bewußtsein nachweisen läßt, wäre im weiteren nach seinen Bezügen zu anderen Dimensionen des

politischen Bewußtseins zu forschen, wie insbesondere zu den soziomoralischen Orientierungen, die konkretes politisches Urteilen und Handeln bedingen.

## 2. Nationale Identität vs. Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit

Untersuchungen zur "nationalen Identität" in der (alten) Bundesrepublik haben zwar eine jahrzehntelange Tradition (vergl. die Zusammenstellung bei HONOLKA 1987), doch weist die einschlägige Forschung sowohl in inhaltlicher wie in methodischer Hinsicht einige Verkürzungen auf. Das Interesse hat sich wohl unter dem dominierenden Einfluß der "civic culture study" von ALMOND & VERBA (1959) ganz Überwiegend auf Untersuchungen von Nationalstolz konzentriert. Ohne das psychologische Konstrukt "Nationalstolz" theoretisch-inhaltlich zu präzisieren, wurde mit mehr oder weniger willkürlichen Operationalisierungen Bindung an die Nation konkurrierend zu anderen kollektiven Bindungen (Familie, Kirche, Beruf u.ä.) erhoben oder Stolz auf nationale Besonderheiten international-vergleichend untersucht. Nationalbewußtsein, verkürzt auf Nationalstolz, erhält so von vorneherein einen konkurrierend-ausschließenden Charakter. Zudem bleiben die kognitive Repräsentation von Nation im Individuum sowie die Bedingungen ihrer Genese und Veränderung unberücksichtigt. Der Blick auf andere, offenere Formen von Nationalbewußtsein oder auch auf die Denkmöglichkeit, daß entwickelte Gesellschaften keiner herkömmlichen nationalen Identität mehr bedürfen, wird verstellt.

Darüber hinaus bereitet es grundsätzlich Schwierigkeiten, das Individuum- bzw. gruppenbezogene Konzept von Identität auf eine Nation zu übertragen. Die neuere Forschung zum Identitätskonzept (vergl. HAUSSER 1983) definiert Identität als eine "individuelle Einheit aus Selbstkonzept, Selbstwertgefühl und Kontrollüberzeugung". Auch die von HAUSSER (1985) formulierten "Thesen zur nationalen Identität der Deutschen" lassen die zentralen Fragen offen, ob, unter welchen Bedingungen und in welcher Form eine Nation gemeinsam (alle Staatsbürger, eine Mehrheit oder nur bestimmte Gruppen?) ein kollektives Selbstkonzept, ein kollektives Selbstwertgefühl und eine kollektive Kontrollüberzeugung entwickeln.

Es liegt daher nahe, anstelle von "nationaler Identität" einen weniger vorgeprägten, weiter gefaßten Begriff zu benutzen wie den des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit.

### 3. Zur Operationalisierung des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit

Methodisch stützte sich die bisherige Forschung ganz überwiegend auf vereinzelte demoskopische Indikatoren ab, wie die in etlichen Varianten gestellte Frage "Sind Sie stolz, ein Deutscher zu sein?".

Verlässliche Aussagen über das subjektiv-individuelle Verständnis von Nation und von nationaler Zugehörigkeit lassen sich daraus jedoch nicht ableiten.

Für die eigenen Untersuchungen, die im Rahmen eines größeren international-vergleichenden Forschungsprojektes stehen (KOHR & WAKENHUT 1991), wurde daher eine umfassendere, theoretisch stringenterere Konzeptualisierung des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit unternommen und ein entsprechendes Erhebungsinstrument entwickelt. Die inhaltlich-theoretische Grundlegung erfolgte auf der Grundlage der in der Tradition von PIAGET entstandenen sozialpsychologischen Entwicklungstheorien, die es gestatten, den Verlauf der individuellen Bewußtseinsentwicklung anhand qualitativ unterschiedener Stufen oder Ebenen nachzuzeichnen. Operationalisierung, Fragebogenformat und Auswertungsstrategien sind bei GALLENMÜLLER & WAKENHUT (1991) näher dargestellt. Den Befragten wird eine Liste nationaler Symbole vorgelegt, zu denen sie in einem ersten Schritt angeben, ob diese für sie persönlich nationale Symbole darstellen oder nicht. In einem zweiten Schritt werden die Symbole auf einer mehrstufigen Antwortskala als positiv bzw. negativ bewertet. Schließlich werden die Symbole mit jeweils drei möglichen Deutungen bzw. Funktionszuschreibungen versehen, zu denen die Befragten mehrfach abgestuft zustimmen oder die sie ablehnen können. Die Deutungen bzw. Funktionszuschreibungen bilden drei qualitativ unterschiedene Sozialperspektiven ab (Tabelle 1):

Tabelle 1: Überblick über die drei nationbezogenen Sozialperspektiven

Perspektive	Funktion und Deutungen, die mit nationalen Symbolen verknüpft werden
Vor-System Perspektive ("präsystemisch")	Abgrenzung, Ausschließung, Dominanz, Vormachtstellung, Überlegenheit, Stärke, Vorteil, Effizienz
systemzentrierte Perspektive ("systemisch")	Gemeinschaft, Solidarität in der Gesellschaft, Stabilisierung, staatliche Ordnung, Traditionen, Heimat
system unabhängige Perspektive ("transsystemisch")	Europa, Staaten- und Völkergemeinschaft, Demokratie, Freiheit, Grundrechte und andere universalisierbare Funktionen

Der Fragebogen gestattet es, insgesamt fünf Indikatoren zum Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit abzuleiten:

- Symbolzustimmung (= Anzahl der bejahten Symbole)
- Symbolbewertung (= mittleres Rating der Symbole)
- präsystemische, systemische und transsystemische Perspektive (= mittleres Rating bei allen Items der jeweiligen Sozialperspektive).

### 4. Operationalisierung der Ebenen soziomoralischer Orientierung

Als Instrument zur Erfassung soziomoralischer Orientierungen (siehe Tabelle 2) wurde der im gleichen Theoriekontext stehende Fragebogen (F-E-S-0) von KOHR & RÄDER (vergl. KOHR 1986, S. 231-235), der seit 1981 in mehreren Erhebungen eingesetzt worden ist (vergl. KOHR & RÄDER 1981, 1985, 1991), benutzt. Zweck des F-E-S-0 ist die Bestimmung der soziomoralischen Orientierungsebene (präkonventionell, konventionell, postkonventionell). Im Fragebogen werden relativ alltagsnahe Situations- bzw. Handlungsskizzen vorgegeben. Die Akteure zeigen darin Verhaltensweisen, die zwar gewöhnlich als sozial unerwünscht oder "antisozial" angesehen werden, die jedoch nicht (primär) als illegal gelten, sondern deren Legitimität - je nach soziomoralischer Orientierungsebene - unterschiedlich eingeschätzt wird. Der Befragte wird bei jeder Skizze darum gebeten, aus sieben vorgegebenen Argumenten jeweils das Argument auszuwählen, das gegen das Verhalten der in der Skizze geschilderten Person(en) spricht. Der Fragebogen erlaubt die Bestimmung der dominanten soziomoralischen Orientierungsebene sowie die Bestimmung von Präferenzscores für jede der drei Ebenen (= Anzahl der symptomatischen Begründungen gegen das Verhalten).

Im Anschluß an die Arbeiten von Jean PIAGET hatte Lawrence KOHLBERG seit 1958 an der Formulierung einer theoretischen Konzeption der Entwicklung soziomoralischen Denkens und Urteilens gearbeitet. Demnach werden Sinn und Bedeutung soziomoralischer Kategorien wie Gerechtigkeit, Fairness und Gleichheit im Verlauf der Entwicklung in Interaktion mit der Umwelt konstruiert. Das Modell (vergl. KOHLBERG 1976; LIND, HARTMANN & WAKENHUT 1985, KOHR & RÄDER 1985) beschreibt die Entwicklung des individuellen soziomoralischen Bewußtseins in drei Ebenen mit je zwei Stufen. Der von KOHR und RÄDER entwickelte F-E-S-0 bezieht sich zwar auf die Konzeption von KOHLBERG, ist aber, was die empirische Operationalisierung und deren Intention betrifft, weniger anspruchsvoll. Während es im KOHLBERG-Interview um die individuelle Stufenbestimmung des moralischen Urteils einer Person geht (und konsequenterweise dazu eine spezifische Interviewmethode benutzt wird), ist der F-E-S-0 nur zur Bestimmung der soziomoralischen Orientierungsebene geeignet. Erfasst werden hier - entsprechend der Befragungsmethode - lediglich Präferenzen, jedoch keine Urteilsstrukturen wie im KOHLBERG-Interview.

Tabelle 2: Überblick über die im F-E-S-0 angezielten drei Ebenen soziomoralischer Orientierung

Ebene	Perspektiven und Präferenzen, die mit der im F-E-S-0 angezielten Ebene verbunden sind
präkonventionell	Egozentrismus; Hedonismus, Orientierung an Strafe und Gehorsam/instrumentell-relativistische Orientierung. In den F-E-S-0-Handlungsskizzen wird entweder kein (oder kein gravierendes) soziomoralisches Problem gesehen, oder gegen die Handlung der Akteure spricht die Furcht vor Strafe.
konventionell	Konformität; Anpassung, Orientierung an zwischenmenschlichen (Gruppen)Erwartungen/Orientierung an Recht und Ordnung. F-E-S-0: Gegen das Verhalten der Akteure spricht entweder der Verlust der sozialen Anerkennung oder der Verstoß gegen Recht und Ordnung.

postkonventionell	Sozialvertrag; Gewissen; Fairness.Orientierung an sozialen Übereinkünften/an universellen ethischen Prinzipien. F-E-S-0: Gegen das Verhalten der Akteure spricht entweder der Verstoß gegen das eigene Gewissen oder der Verstoß gegen das gesellschaftliche Übereinkommen zum fairen Umgang miteinander.
-------------------	---

Zur Verknüpfung der beiden Konzepte, Nationalbewußtsein und Soziomoral, sind in theoretischer Hinsicht zwei eher summarische Hypothesen plausibel. Die erste, weiter gefaßte Hypothese geht davon aus, daß nationbezogene Perspektiven und Orientierungen als spezifische Realisierungen des allgemeinen soziomoralischen Bewußtseins zu begreifen sind. Aus dieser Hypothese folgt dann, daß nationbezogene Sozialperspektiven und soziomoralische Orientierungsmuster auf dem jeweils entsprechenden Niveau (präsystemisch - präkonventionell, systemzentriert - konventionell, systemunabhängig -postkonventionell) besonders eng korrelieren müßten.

Die zweite Hypothese geht davon aus, daß das Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit nicht primär mit der Soziomoral verbunden ist. Vielmehr handelt es sich dabei (jedenfalls im Durchschnittsfall) um eine politische Einstellung, die für Jugendliche und junge Erwachsene eher ich-fern ist, also keine besondere Zentralität aufweist. Es ist daher auch nicht anzunehmen, daß sich klare Zusammenhänge zwischen einem strukturellen Bewußtseinsaspekt und einem spezifischen, alltagsfernen Bewußtseinsinhalt wie dem des Nationalbewußtseins ergeben.

##### 5. Zur Existenz eines einheitlichen Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den alten und neuen Bundesländern

Im Rahmen der Forschungs Kooperation zwischen dem Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr in München und der Katholischen Universität Eichstätt wurden im Dezember 1990, nach der Bundestagswahl und vor dem Beginn des Golfkrieges, repräsentativ ausgewählte Jugendliche und junge Erwachsene (16 - 25jährige) in den alten (N = 493) und neuen Bundesländern (N = 387) befragt. Neben dem Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit und den soziomoralischen Orientierungen wurde eine Reihe weiterer Indikatoren politischer Überzeugungen und Handlungsbereitschaften erhoben.

Die erste und grundlegende Frage richtete sich zunächst darauf, ob überhaupt ein meßbares, konsistentes Bewußtsein der nationalen Zugehörigkeit bei den Befragten aufweisbar ist. Als empirischer Beleg lassen sich Maße der internen Konsistenz (CRONBACHs Alpha) heranziehen:

Tabelle 3: Interne Konsistenzen der Indikatoren zum Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit

	Symbol-akzeptanz	Symbol-bewertung	Vor-System Perspektive	systemzentrierte Perspektive	systemhängige Perspektive	unabhängige Perspektive
alte Bundesländer	.72	.80	.82	.84	.83	
neue Bundesländer	.68	.82	.82	.82	.83	

desländer	
-----------	--

Die Konsistenzen bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den alten und neuen Bundesländern weisen keine bedeutsamen Unterschiede auf, d. h. man kann von einem je konsistent meßbaren Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit ausgehen. Die Frage, ob und inwieweit dieses Bewußtsein ein gemeinsames ist, bleibt davon zunächst noch unberührt.

Erste Diskrepanzen eröffnen sich, wenn man die Zustimmung zu den nationalen Symbolen näher betrachtet:

Tabelle 4: Relative Häufigkeiten der Zustimmung zu den nationalen Symbolen (ABL = alte Bundesländer; NBL = neue Bundesländer)

	Zustimmung		(Differenz)
	ABL	NBL	
1. Nationalhymne (Deutschlandlied)	86.0 %	87.4 %	
2. Bundespräsident Richard von Weizsäcker	76.7 %	61.4 %	(15.3 %)
3. Deutsche Wirtschaftskraft	75.2 %	69.7 %	
4. Bundeswehr	40.4 %	31.2 %	
5. Schwarz-Rot-Gold	80.3 %	88.1 %	
6. Deutsche Mark	86.0 %	83.3 %	
7. Deutsche Dichter und Denker	66.7 %	80.3 %	(13.6 %)
8. Grundgesetz/freiheitliche Demokratie	77.5 %	40.2 %	(37.3 %)
9. Produkte "Made in Germany"	66.5 %	55.4 %	(11.1%)
10. Tugenden wie Fleiß und Ordnungsliebe	45.6 %	38.5 %	
11. Nationalsozialismus/ Nazi-Vergangenheit	49.7 %	68.4 %	(18.7%)
12. Soziale Marktwirtschaft	65.3 %	46.0 %	(19.3 %)
13. Brandenburger Tor	61.5 %	79.4 %	(17.9 %)

Betrachtet man Differenzen von 10 %-Punkten als substantiell, so weisen die Befragten aus den neuen Bundesländern bei den Symbolen (angeordnet nach der Größe der Differenz)

- Grundgesetz/freiheitliche Demokratie
- Soziale Marktwirtschaft
- Bundespräsident Richard von Weizsäcker und
- Produkte "Made in Germany"

eine niedrige Zustimmung auf, während sie bei den Symbolen

- Nationalsozialismus/Nazi-Vergangenheit
- Brandenburger Tor und
- Deutsche Dichter und Denker

eine höhere Zustimmung aufweisen.

Entsprechende Unterschiede deuten sich auch auf der Bewertungsebene an, wo die Symbole

- Grundgesetz/freiheitliche Demokratie und
- Soziale Marktwirtschaft in den neuen Bundesländern deutlich negativer bewertet werden.

Ohne bereits jetzt interpretative Schlüsse ziehen zu wollen, bleibt doch festzuhalten, daß sich die subjektiven Repräsentationen von' Nation in den alten und neuen Bundesländern je unterschiedlich darstellen. Zwar sind die drei nationalen Symbole mit der größten Zustimmung jeweils gleich, doch ergeben sich insbesondere bei jenen Symbolen deutliche Abweichungen, die typisch für das politische System der alten Bundesländer sind, nämlich bei "Grundgesetz/freiheitliche Demokratie" und "soziale Marktwirtschaft". Die ungleich größere Zustimmung zum Symbol "Nationalsozialismus/Nazi-Vergangenheit" in den neuen Bundesländern läßt auf eine größere Bereitschaft schließen, die NS-Vergangenheit als ein Faktum zu akzeptieren. In der ganz überwiegend negativen Bewertung dieses Symbols sind sich allerdings die Befragten in den neuen und alten Bundesländern wieder einig.

Die Existenz eines differentiellen Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit wird noch deutlicher, wenn man die Bezüge zu den soziomoralischen Orientierungen untersucht. Die nachstehende Tabelle gibt die korrelativen Zusammenhänge zwischen soziomoralischen Orientierungen und nationbezogenen Sozialperspektiven wieder (Tabelle 5):

Tabelle 5: Korrelationen zwischen nationbezogenen Sozialperspektiven und soziomoralischen Orientierungen (ABL = alte Bundesländer, NBL = neue Bundesländer)

	präkonventionelle Moral		konventionelle Moral		postkonventionelle Moral	
	ABL	NBL	ABL	NBL	ABL	NBL
Vor-System Perspektive	-.14	.17	-.23	.00	-.08	-.16
systemzentrierte Perspektive	-.19	.08	.27	.13	-.06	-.20
system unabhängige Perspektive	-.17	.16	-.24	.08	-.05	-.20

Die zwischen den Sozialperspektiven nur wenig unterschiedenen Korrelationskoeffizienten können einerseits auf eine noch zu wenig trennscharfe Operationalisierung der drei Sozialperspektiven zurückzuführen sein. Andererseits verweisen sie auch auf ein Problem der gewählten Auswertung: Die hier gebildeten einfachen Summenwerte als Meßwerte für die drei Sozialperspektiven korrelieren recht hoch untereinander. Benutzt man die freilich recht aufwendige intraindividuelle Auswertung mit einer Zuweisung zu einer modalen Perspektive (analog der Stufen- bzw. Ebenenzuweisung in der Moralforschung), so fallen zwar die Korrelationen insgesamt niedriger aus, aber die drei Sozialperspektiven lassen sich dann deutlicher voneinander abheben.

Bemerkenswert an den korrelativen Zusammenhängen sind weniger die Unterschiede in der an sich mäßigen numerischen Höhe der Koeffizienten als vielmehr die durch das Vorzeichen signalisierten unterschiedlichen Richtungen der Zusammenhänge.

Der zunächst erwartete positive Zusammenhang zwischen Sozialperspektiven und konventioneller Moral kann nur bei den Befragten aus den alten Bundesländern bestätigt werden. Bei den Befragten in den neuen Bundesländern zeigt sich ein vergleichbar enger Zusammenhang zwischen postkonventionellen Moralvorstellungen und nationbezogenen Sozialperspektiven -allerdings mit negativem Vorzeichen. Auf Diskrepanzen verweist auch das unterschiedliche Vorzeichen bei den Korrelationen zwischen präkonventionellen Moralvorstellungen und nationbezogenen Sozialperspektiven. Den durchgehend negativen Koeffizienten in der Stichprobe aus den alten Bundesländern stehen ausschließlich positive Koeffizienten in der Stichprobe aus den neuen Bundesländern gegenüber.

Dieser differentielle Zusammenhang könnte mit aller gebotenen Vorsicht so umschrieben werden, daß in den alten Bundesländern nationbezogene Sozialperspektiven eher mit einer Bejahung konventioneller Moralvorstellungen einhergehen, während sich in den neuen Bundesländern nationbezogene Sozialperspektiven eher mit präkonventioneller (und mit der Ablehnung postkonventioneller) Soziomoral verbinden.

Angesichts der politischen Verhaltensrelevanz präkonventioneller Moralvorstellungen u.a. im Sinne eines politischen Protestpotentials - liegt die Frage nahe, ob sich darüber hinaus Beziehungen zu politischen Einschätzungen und Meinungen aufweisen lassen. Herangezogen wurden folgende einschlägige Indikatoren:

1. Nationalstolz: "Sind Sie stolz darauf, Bürger des wiedervereinigten Deutschlands zu sein?"
2. Interessenvertretung: "Sind Sie der Meinung, daß Ihre persönlichen Anliegen und Interessen im wiedervereinigten Deutschland alles in allem gut vertreten werden?"
3. Verortung auf der politischen Links-Rechts-Dimension.

Tabelle 6: Korrelationen zwischen nationbezogenen Sozialperspektiven und politischen Einschätzungen und Meinungen

	Nationalstolz		Links-Rechts-Einschätzung		Interessenvertretung	
	ABL	NBL	ABL	NBL	ABL	NBL
Vor-System Perspektive	.43	.54	.35	.51	.33	.42
systemzentrierte Perspektive	.51	.66	.38	.63	.40	.54
system unabhängige Perspektive	.48	.58	.36	.57	.41	.49

Erwartungsgemäß zeigen sich in der Regel die höchsten Korrelationen zwischen den drei ausgewählten Indikatoren und der systemzentrierten Perspektive. Die nahezu

durchgängig höheren Korrelationen mit Nationalstolz, politischer Rechts-Verortung und Glaube an eine angemessene Interessenvertretung in der Stichprobe aus den neuen Bundesländern zeigen an, daß die nationbezogenen Sozialperspektiven bei diesen Befragten in einem vergleichsweise engeren Zusammenhang mit dem allgemeinen politischen Bewußtsein stehen. Das Bewußtsein der nationalen Zugehörigkeit ist bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den neuen Bundesländern mehr in das politische Bewußtsein integriert und ungleich stärker politisiert.

Ein analoger Trend ergibt sich, wenn der Zusammenhang zur subjektiv angegebenen Nähe zu bestimmten politischen Gruppierungen erfaßt wird (Tabelle 7).

Tabelle 7: Korrelationen zwischen nationbezogenen Sozialperspektiven und der subjektiven Nähe zu ausgewählten politischen Gruppierungen

	Nähe zu politischen Gruppierungen:							
	Friedensbewegung		Konservative		Grüne		Atomkraftgegner	
	ABL	NBL	ABL	NBL	ABL	NBL	ABL	NBL
Vor-System Perspektive	-.11	-.33	.30	.40	-.21	-.37	-.18	-.04
systemzentrierte Perspektive	-.15	-.34	.35	.40	-.29	-.32	-.24	-.06
system unabhängige Perspektive	-.14	-.27	.30	.44	-.28	-.29	-.23	-.02

Die subjektive Repräsentation von Nation ist bei den Befragten in den neuen Bundesländern demnach eher gruppenvermittelt als in den alten Bundesländern. Eine Ausnahme bildet lediglich die Nähe zur Gruppe der Atomkraftgegner, die aufgrund der früher fehlenden öffentlichen Diskussion in den neuen Bundesländern offensichtlich noch wenig politisch eingebunden ist und mit dem Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit entsprechend geringer korreliert.

## 6. Diskussion und Zusammenfassung

Ost- und westdeutsche Befragte haben ein konsistentes Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit, das sich allerdings in zwei unterscheidbaren Formen darstellt. Im Bewußtsein der ostdeutschen Jugendlichen und jungen Erwachsenen spiegelt sich eine gewisse Distanz zum gegenwärtigen gesellschaftlich-politischen System der Bundesrepublik, zumindest soweit es von den Strukturen der alten Bundesrepublik bestimmt ist.

Das Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit ist bei den ostdeutschen Befragten zum einen ungleich stärker in das allgemeine politische Bewußtsein integriert und zum anderen eher sozial bzw. gruppenvermittelt als bei den westdeutschen Befragten. Die Gefahr einer reaktiven DDR-Identitätsbildung in Ostdeutschland erscheint auf diesem Hintergrund durchaus realistisch.

An diesen Ergebnissen wird auch deutlich, daß mit dem Beitritt der früheren DDR zur Bundesrepublik nicht nur zwei bis dahin ideologisch diskrepante, sondern auch zwei Gesellschaftssysteme mit unterschiedlichem Modernisierungsstatus verknüpft wurden. Die früher ideologisch überlagerten oder zugedeckten Unterschiede u.a. in Pro-

duktionstechnologien, Infrastruktur, Energieversorgung und Wohnverhältnissen rücken nach dem Wegfall der ideologischen Barrieren deutlich und für die Betroffenen in Ostdeutschland schmerzlich in das Bewußtsein. MEYER (1991) verweist auf die Ungleichzeitigkeit der in den alten und neuen Bundesländern vorherrschenden Bedürfnisse und Werthaltungen. Während in den alten Bundesländern lebensweltliche Interessen wie Erhaltung einer intakten Umwelt oder sozialverträgliche Gestaltung von Technologien stärker gewichtet werden als Einkommens- und Karriereerwartungen, dominiert in den neuen Bundesländern das Bedürfnis, den materiellen Lebensstandard der alten Bundesländer möglichst rasch zu erreichen. Die aus dieser Ungleichzeitigkeit resultierende Spannung läßt Abneigung und Abgrenzung aufkommen. So nimmt es nicht wunder, daß nach einer EMNID-Umfrage Mitte 1991 die Westdeutschen bei den Ostdeutschen deutlich an Sympathie eingebüßt haben und inzwischen nur noch so beliebt sind wie die Russen (DER SPIEGEL 30/1991, S. 24).

Für Jugendliche und junge Erwachsene in den alten und neuen Bundesländern gilt, daß Nationalbewußtsein allgemein als Ausdruck der Affinität bzw. Distanz zum gesellschaftlich-politischen System zu verstehen ist. Dies trifft für Befragte in den neuen Bundesländern deutlicher zu als in den alten Ländern.

Um schließlich die Frage nach dem Zusammenhang von Soziomoral und Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit zu beantworten: Die berichteten Ergebnisse stützen eher die oben angesprochene zweite Hypothese, die keinen deutlichen Zusammenhang annimmt. Die Annahme von KATZ (1985), daß das Individuum nur am Rande mit Nation und nationalen Fragen befaßt ist, findet darin eine Bestätigung.

Der andeutungsweise positive Zusammenhang zwischen Nationalbewußtsein und präkonventioneller Soziomoral bei den ostdeutschen Befragten läßt eine Instrumentalisierung nationbezogener Bindungen für politischen Protest zumindest möglich erscheinen.

Ähnliche Überlegungen finden sich bei WINKLER (1991), der ein Reservoir für einen "nachholenden Nationalismus" in Ostdeutschland feststellt. Eine längere Zeit fortbestehende Ungleichzeitigkeit in Ost- und Westdeutschland könnte in den neuen Bundesländern den Wunsch aufkommen lassen, sich als "besonders gute Deutsche" beweisen zu müssen. Eine Ausgrenzung von gesellschaftlichen Minderheiten (Ausländer, Asylbewerber) wäre mit die Folge. Der den Ostdeutschen abverlangte "Sprung in die Moderne" impliziert insofern das Risiko eines neuen Nationalismus. Eine "Synchronisierung" der Lebensverhältnisse in Ost- und Westdeutschland erscheint daher als das Gebot der Stunde.

### Literatur

ALMOND, Gabriel A. & VERBA, Sidney: The civic culture. Princeton: Princeton University Press 1959.

BRAND, Peter & AMMON, Herbert: Patriotismus von links. In: VENOHR, Wolfgang (Hrsg.) Die deutsche Einheit kommt bestimmt. Bergisch Gladbach, Gustav Lübbe 1982, S. 119 - 159.

- GALLENMÜLLER, Jutta & WAKENHUT, Roland: "Nationale Identität". Konzeptualisierung und Entwicklung eines Fragebogens zur Erfassung des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit. In: FRINDTE, W. et al. (Hrsg.) Mythen der Nation. Weinheim: Deutscher Studienverlag (in Druck).
- HAUSSER, K. 1983. Identitätsentwicklung. New York: Harper & Row.
- HAUSSER, K. 1986. Identität - eine konzeptionelle Klärung aus psychologischer Sicht. In: KLINKE-MIBERT, H. (Hrsg.) Deutschsein heute. Auf der Suche nach der Identität. Stuttgart und Bonn: Enke, S. 14 - 25.
- HONOLKA, Harro: Schwarzrotgrün. Die Bundesrepublik auf der Suche nach ihrer Identität. München: Beck 1987.
- KATZ, D. 1985. Nationalismus als sozialpsychologisches Problem. In: WINKLER, H. A. (Hrsg.) Nationalismus. Königstein: Athenäum, S. 67 - 84 (zuerst erschienen 1965).
- KOHLBERG, Lawrence: Moral Stages and Moralization: the Cognitive Developmental Approach. In: LICKONA, Thomas (Hrsg.) Moral Development and Behavior: Theory, Research, and Social Issues. New York: Holt, Rinehart & Winston 1976, S. 30 - 53.
- KOHR, Heinz-Ulrich: Moralisches Urteilen und soziopolitische Orientierungen von Jugendlichen. München: Manuskript 1986.
- KOHR, Heinz-Ulrich & RÄDER, Hans-Georg: Verteilung oder Lebensweise? Untersuchungen zu politischen Orientierungen und Interpretationen von Jugendlichen und 40 - 50jährigen in der Bundesrepublik. München: Manuskript 1981.
- KOHR, Heinz-Ulrich & RÄDER, Hans Georg: Jugend und gesellschaftliche Rationalität. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) Jugendliche und Erwachsene '85. Opladen: Leske & Budrich 1985, Bd. 1, S. 305 - 331.
- KOHR, Heinz-Ulrich, RÄDER, Hans-Georg, NUCIARI, Marina & SERTORIO, Guido: Culture, Generation, Value Change, Security. Orientations of the Young and their Parents in German and Italian Metropolitan Areas. München: SOWI Forum International Nr. 15 (in Vorb.; erscheint Frühjahr 1992).
- KOHR, Heinz-Ulrich & WAKENHUT, Roland: Korrelate des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit. Eine deutsch-italienische Vergleichsuntersuchung (zusammen mit Massimo MARTINI, Psychologisches Institut der Universität Florenz; Beginn Frühjahr 1991).
- KOHR, Heinz-Ulrich & WAKENHUT, Roland: Nationalismus, Patriotismus, Nationalbewußtsein. Untersuchungen zum Bewußtsein von nationaler Zugehörigkeit. München: Manuskript 1991.
- LIND, Georg, HARTMANN, Hans A. & WAKENHUT, Roland (Hrsg.): Moralisches Urteilen und soziale Umwelt. Theoretische, methodologische und empirische Untersuchungen. Weinheim: Beltz 1983.

- LIND, Georg, HARTMANN, Hans A. & WAKENHUT, Roland (Eds.): Moral development and the social environment. Chicago: Precedent Publishing 1985.
- MEYER, Thomas: Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Politische Bildung im vereinigten Deutschland. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Aus Politik und Zeitgeschichte, B 37 - 38, 1991, S. 9 - 17
- NOELLE-NEUMANN, Elisabeth & KOCHER, Renate: Die verletzte Nation. Über den Versuch den Deutschen, ihren Charakter zu ändern. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1987.
- SELMAN, Robert L.: Social cognitive understanding. A guide to educational and clinical practice. In: LICKONA, Thomas (Ed.) Moral development and behavior. New York: Holt, Rinehart and Winston 1976, p. 299 - 316.
- WEIDENFELD, Werner: Die Identität der Deutschen - Fragen, Positionen, Perspektiven. In: WEIDENFELD, Werner (Hrsg.) Die Identität der Deutschen. Bonn: Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Nr. 200, 1983, 3. 13 - 46
- WINKLER, Heinrich August: Nationalismus, Nationalstaat und nationale Frage in Deutschland seit 1945, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Aus Politik und Zeitgeschichte, 8 40, 1991, S. 12 - 24.

## **Bewußtseinnationaler Zugehörigkeit und regionale Bindung in den alten und neuen Bundesländern**

Jutta Gallenmüller

### 1. Regionale und nationalstaatliche Bindung

Die Wiedervereinigung hat nicht nur die innerdeutsche Grenze beseitigt, sie hat auch - nicht zuletzt durch die (Wieder)Errichtung von Bundesländern - die Frage nach der Bedeutung historisch gewachsener Regionen für die politische Kultur aufgeworfen. Regionale und lokale Bindungen spielen für das politische Engagement auf kommunaler oder Landesebene in Entscheidungs- und Konfliktsituationen eine wichtige Rolle. So erwächst auch aus der subjektiv wahrgenommenen Bedrohung der eigenen Lebenswelt durch technische Großprojekte individuelle Betroffenheit, die zum politischen Engagement führt. Diesen Zusammenhang haben die Winzer und Bauern am Kaiserstuhl bei der Verhinderung des geplanten Atomkraftwerkes in Whyll ebenso eindrucksvoll belegt wie die Politisierung der Bevölkerung in der Oberpfalz während des Streites um die atomare Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf.

Wenn im folgenden von regionaler und lokaler Bindung gesprochen wird, so ist damit eine emotional bestimmte Beziehung zu einer subjektiv überschaubaren Lebenswelt gemeint. Das Objekt dieser Beziehung kann ein Ort, eine Stadt oder eine Gegend sein; als Überbegriff für diese Bezugspunkte könnte man auch "Heimat" wählen, wenn dieser Begriff nicht so sehr alltagssprachlich vorbesetzt wäre. Regionale Bindung ist abzugrenzen vom Konzept des Regionalismus bzw. vom Phänomen des neuen Regionalismus, wie er sich in etlichen westeuropäischen Ländern manifestiert, so z. B. der Lega-Bewegung in Norditalien. Dieser neue Regionalismus verbindet sich in der Regel mit Forderungen nach kulturell-politischer Eigenständigkeit oder mit separatistischen Tendenzen. Regionale Bindung, wie sie hier verstanden wird, könnte daher allenfalls als eine Vorstufe oder eine notwendige Voraussetzung für den Regionalismus gelten. Ist die regionale Bindung ein wichtiges, verhaltensrelevantes Element in der politischen Kultur der Bundesrepublik, so stellt sich notwendig die Frage nach ihrem Verhältnis zu überregionalen Bindungen, wie sie insbesondere die Beziehung zur Nation darstellt.

Bei einer nur oberflächlichen Analyse könnte man zunächst eine konkurrierende Beziehung zwischen regionaler und nationaler Bindung unterstellen. Diese Form der Beziehung wäre aber nur dann zu erwarten, wenn sich regionale Bindung zu regionalistischen bzw. separatistischen Tendenzen weiten würde. Derartige Tendenzen sind freilich in der Bundesrepublik nicht zu vermelden. Eine andere Form der Beziehung zwischen regionaler und nationaler Bindung könnte im Sinne eines ergänzenden Verhältnisses vorgestellt werden. Diese Beziehung ist unter praktisch-politischer Perspektive plausibel, da nationale Entscheidungen für regionale Belange durch übergeordnete Entscheidungsgremien des Bundes vorbestimmt werden und politisches Engagement notwendig auch übergeordnete Ebenen einbeziehen muß. Eine ergänzende Beziehung zwischen regionaler und nationaler Bindung ist schließlich auch unter psychologisch-theoretischer Perspektive plausibel, - erinnert sei an die Untersuchungen von PIAGET & WEIL (1976) zur Entwicklung der kindlichen Heimatvorstellungen. Die Beziehungen zu Heimat und Nation werden in diesen Untersuchungen über eine entwicklungslogische Stufenfolge rekonstruiert. In diesem Sinne

setzt eine Bindung an die Nation notwendig auch Bindungen innerhalb eines geographisch enger gefaßten subnationalen Bezugsrahmens voraus.

## 2. Fragestellung

Die nachfolgenden vergleichenden Analysen zu regionaler Bindung und zum Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit beziehen sich auf Daten eines international-vergleichenden Forschungsprojekts zum Verständnis von Nation und nationaler Zugehörigkeit (KOHR & WAKENHUT 1991) und basieren zunächst auf der Annahme, daß regionale Bindungen in den neuen Bundesländern weniger deutlich ausgeprägt sind. Die vergleichsweise zentralistischen Strukturen des DDR-Systems haben den Eigenständigkeiten historisch gewachsener Regionen weniger Raum gelassen und entsprechende Bindungen weniger begünstigt. Mit Bezug auf die Ergebnisse von KOHR & WAKENHUT (1991) wird weiterhin angenommen, daß sich der Zusammenhang von regionaler Bindung und Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit anders darstellt als in den alten Bundesländern.

Im einzelnen wird folgenden Fragestellungen nachgegangen:

- Welches Verständnis von Heimat weisen Jugendliche in den neuen Bundesländern im Vergleich zu Jugendlichen in den alten Bundesländern auf?  
Wie konkret ist dieses Verständnis von Heimat?
- Welche Art der Bindung an einen politisch-administrativen Bezugsrahmen ist mit diesem Heimatverständnis verknüpft?
- Welche Zusammenhänge bestehen zwischen den Indikatoren des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit auf der einen und dem Verständnis von Heimat sowie der Bindung an einen politisch-administrativen Bezugsrahmen auf der anderen Seite?
- Ist der Zusammenhang zwischen den Indikatoren des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit, regionaler Bindung und Heimatverständnis durch soziodemographische Merkmale vermittelt?

Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit, politisch-administrative und regionale Bindung werden mit Hilfe eines entsprechenden Fragebogens erhoben. Als Indikatoren des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit liegen den folgenden Analysen für jeden Befragten Kennwerte zu den drei nationbezogenen Sozialperspektiven zugrunde, deren Operationalisierung und Ermittlung bei KOHR & WAKENHUT (1991) näher dargestellt ist. Aussagen zu politisch-administrativer Verbundenheit und Konkretheit des Heimatverständnisses stützen sich auf Fragen wie "Womit fühlen Sie sich vor allem verbunden?" bzw. "Wenn Sie an Ihr Zugehörigkeitsgefühl denken, sind Sie eher ... ?" und "Was ist für Sie in erster Linie Heimat?".

### 3. Einige empirische Ergebnisse

#### 3.1 Heimatverständnis und politisch-administrativer Bezugsrahmen

Nach ihrem Verständnis von Heimat befragt, verbinden Jugendliche der neuen und alten Bundesländer unterschiedlich konkrete Vorstellungen mit dem Begriff Heimat. So scheint Heimat für die Jugendlichen der neuen Länder eher sozialsituativ als lokal vermittelt zu sein. Wie Tabelle 1 zeigt, erleben mehr als 50 % der befragten ostdeutschen Jugendlichen Heimat durch Lebensumstände und Menschen bestimmt, über 64 % der befragten westdeutschen Jugendlichen dagegen örtlich-geographisch.

Tabelle 1: Prozentuale Verteilung zum Heimatverständnis

Was ist für Sie in erster Linie Heimat?	alte Bundesländer	neue Bundesländer
da, wo ich aufgewachsen bin	30.3	22.2
da, wo ich heute lebe	33.9	27.1
durch Lebensumstände bestimmt	30.8	50.3
bedeutet eigentlich nichts	5.0	0.4

Über ein konnotatives Verständnis von Heimat hinaus kann die nach der Bindung an einen politisch-administrativen Bezugsrahmen regionale oder überregionale Orientierung der Jugendlichen in Ost und West abbilden. Die betreffende Frage gibt das unmittelbare Lebensumfeld (aktueller oder früherer Wohnort, Gegend), das Bundesland, Deutschland insgesamt, seine ehemaligen Teilstaaten, Europa oder explizit die Welt als Bezugspunkte vor. Erhoben wird nacheinander, womit sich Jugendliche in erster, zweiter und dritter Linie verbunden fühlen. Die folgende Darstellung beschränkt sich jedoch auf Angaben zu primärer und sekundärer Bindung. Wie Tabelle 2 zeigt, orientiert sich der überwiegende Teil der befragten Jugendlichen, das heißt in den alten Bundesländern rund 82 %, in den neuen Bundesländern 65 %, primär regional gebunden. Nur in geringem Umfang werden nationalstaatliche Bindungen genannt: Der Anteil derer, die sich explizit in erster Linie nationalstaatlich orientieren, umfaßt etwa 3 % in den alten Ländern, allerdings fast 14 % in den neuen Ländern. In ähnlicher Relation ist die primäre Bindung an die ehemaligen deutschen Teilstaaten zu beobachten: Rund 3 % der west-, jedoch mehr als 7 % der ostdeutschen Jugendlichen äußern sich, mit der BRD vor der Wiedervereinigung bzw. der ehemaligen DDR verbunden zu sein. An Europa und/oder die Welt fühlen sich dagegen immerhin fast 8 % der westdeutschen und 10 % der ostdeutschen Jugendlichen gebunden.

Mit den gleichen Vorgaben nach ihrer sekundären Bindung befragt, nennen 22,5 % der Jugendlichen in Ost- und knapp 30 % der Jugendlichen in Westdeutschland vor allem die Region, jeweils rund 32 % und 29 % das Bundesland. Nationalstaatlich fühlen sich auch sekundär lediglich rund 12 % der west- und 15 % der ostdeutschen Jugendlichen gebunden. Ein vergleichbarer Anteil der Jugendlichen ordnet sich der bisherigen BRD (11,2 %) bzw. ehemaligen DDR (18,7 %) zu. Rund 15 % der westdeutschen und 21 % der ostdeutschen Jugendlichen orientieren sich transnational, das heißt an Europa oder die Welt.

Tabelle 2: Prozentuale Verteilung zur regional-nationalen Bindung

Womit fühlen Sie sich verbunden?	alte Bundesländer		neue Bundesländer	
	primär	sekundär	primär	sekundär
Ort/Stadt/Gegend, wo ich lebe	81.9	29.8	61.1	22.5
Land/Bundesland	4.5	32.3	4.3	22.8
bisherige BRD	2.5	10.5	1.2	0.4
ehemalige DDR	0.2	0.7	6.1	18.3
Deutschland insgesamt	3.1	11.7	13.7	14.8
Europa	2.9	12.1	0.8	16.7
Welt	4.9	2.9	8.7	4.5

Die alternativ formulierte Fragestellung "Sind Sie gefühlsmäßig eher DDR-Deutsche/r, Bundesdeutsche/r, Deutsche/r, Europäer/in, Weltbürger/in?" sieht den unmittelbaren lokal-regionalen Lebenskontext nicht als Antwortalternative vor, sondern bildet eine Art der politisch-administrativen Bindung ab, die direkte lokale Bezüge ausschließt. Explizit nach diesem nicht das unmittelbare Lebensumfeld betreffenden Bezug (vgl. Tabelle 3) befragt, führen zwar rund 40 % der befragten Jugendlichen aus Ost (42,8 %) und West (38,8 %) an, sich vor allem als Deutsche zu fühlen; etwa ebenso viele Befragte definieren sich jedoch nach wie vor als Bundesdeutsche (41,6 %) bzw. DDR-Deutsche (40,7 %), d. h. sie orientieren sich an den ehemaligen politischen, letztendlich auch geographisch begrenzt interpretierbaren Systembezügen. Ein bemerkenswerter Anteil, d. h. rund 19 % der west und 15 % der ostdeutschen Jugendlichen, bezeichnet sich als primär transnational Europa oder der Welt zugehörig.

Anlässlich der Untersuchung "Student 90" nach ihrer "Verbundenheit" mit dem anderen oder jeweils eigenen Teilstaat befragt, bekundeten ein halbes Jahr nach der Wende in vergleichbarem Umfang 41 % der west- und 60 % der ostdeutsche Studenten, sich mit der damaligen BRD bzw. DDR verbunden zu fühlen (BRÄMER & HEUBLEIN, S. 3).

Tabelle 3: Prozentuale Verteilung zum Zugehörigkeitsgefühl

Sind Sie gefühlsmäßig eher?	alte Bundesländer		neue Bundesländer	
	primär	sekundär	primär	sekundär
DDR-Deutsche/r	0.4	0.4	40.7	11.4
Bundesdeutsche/r	41.6	17.4	3.3	14.8
Deutsche/r	38.3	34.7	42.8	28.9
Europäer/in	7.4	42.5	3.5	38.5
Weltbürger/in	12.	4.9	9.7	6.4

Zusammenfassend legen die aufgezeigten Befunde eine im weiteren Sinne regionale Orientierung der Befragten nahe, zumal selbst Ergebnisse zu Fragestellungen, die explizit ohne lokalen Bezug formuliert sind, in erheblichem Maße auf auch regional greifbare Bindung hinweisen. Die befragten Jugendlichen äußern in neuen wie alten Bundesländern vorwiegend unmittelbare regionale oder geographisch faßbare Zugehörigkeit. Nationalstaatliche Orientierungen sind dagegen in weit geringerem Umfang ausgeprägt. Von ostdeutschen Jugendlichen werden allerdings häufiger sozial-situatives Heimatverständnis und nationalstaatliche Bindung genannt als dies bei westdeutschen Jugendlichen der Fall ist.

### 3.2 Konfigurationen regionaler und nationalstaatlicher Bindung

Eine in der Diskussion um die Wiedervereinigung zentrale Frage ist darauf gerichtet, ob und inwieweit deutsche Jugendliche nationalstaatlich orientiert sind. Im folgenden wird daher einmal dargestellt, wie sich Jugendliche über ihre primär oder sekundär national-staatliche Verbundenheit hinaus orientieren. Zum anderen werden die vielfältigen Facetten einer regionalen Orientierung abgebildet, wie sie in der Untersuchung für die meisten west- und ostdeutschen Jugendlichen zutrifft.

Befragt nach ihrer politisch-administrativen Bindung, zeigen sich insgesamt etwa 14 % der westdeutschen und 29 % der ostdeutschen Jugendlichen primär oder sekundär nationalstaatlich orientiert. Jugendliche, die sich nationalstaatlich gebunden fühlen, äußern allerdings zu etwa 11 % in den alten und 22 % in den neuen Bundesländern ergänzend regionale Verbundenheit. Ausschließlich nationalstaatlich gebunden sind lediglich rund 9 % der westdeutschen und knapp 15 % der ostdeutschen Jugendlichen. Darüber hinaus nennen nahezu 4 % der ostdeutschen Jugendlichen neben nationaler auch transnationale Orientierung.

Tabelle 4: Prozentuale Verteilung regionaler und nationaler Konfigurationen

Bindungskonfigurationen	alte Bundesländer	neue Bundesländer
primär oder sekundär national:		
*/regional	10.8	21.7
*/Bundesland	1.1	1.7
*/ehem. DDR/bisherige BRD	0.4	1.6
*/transnational	2.1	3.6
primär oder sekundär regional:		
*/regional	22.6	7.2
*/Bundesland	32.9	22.7
*/ehem. DDR/bisherige BRD	10.1	19.9
*/transnational	12.0	9.5
übrige transn. Konfigurationen	5.5	10.8
andere Konfigurationen:	2.5	1.3

In neuen wie alten Bundesländern steht der Zahl primär national orientierter Jugendlicher eine weit größere Zahl regional orientierter Jugendlicher gegenüber. Primär oder sekundär regionale Bindung zeigen rund 78 % der Jugendlichen im Westen und 59 % im Osten. Als ausschließlich regional orientiert können rund 23 % der westdeutschen und 7 % der ostdeutschen Jugendlichen gelten. An Region und Bundesland gebunden äußern sich etwa 33 % der westdeutschen und 23 % der ostdeutschen Jugendlichen, während rund 10 % bzw. 20 % der Befragten in West und Ost sich der Region und der bisherigen BRD bzw. ehemaligen DDR verbunden fühlen. Primär regional orientierte Jugendliche bezeichnen sich in den neuen Bundesländern allerdings häufiger (14 %) auch als nationalstaatlich gebunden als westdeutsche Jugendliche (8,9 %), während sich nur rund 2 % der westdeutschen gegenüber nahezu 8 % der ostdeutschen Jugendlichen als primär nationalstaatlich und regional orientiert erweisen. Daneben äußern sich 12 % bzw. knapp 10 % in den alten und neuen Bundesländern regional und transnational orientiert. Von den Übrigen Jugendlichen fühlen sich schließlich rund 6 % der westdeutschen und 11 % der ostdeutschen Jugendlichen in erster oder zweiter Linie transnational gebunden. Insgesamt zeigt der

Vergleich der genannten Bindungskonfigurationen eindrucklich die unterschiedliche Orientierung west- und ostdeutscher Jugendlicher: Weder die erhobenen primären noch sekundären Bindungen der jungen Deutschen weisen auf eine klare gemeinsame nationale Orientierung der Befragten hin. Selbst Befunde zur Frage "Sind Sie gefühlsmäßig eher DDR-Deutsche/r, Bundesdeutsche/r, Deutsche/r. Europäer/in, Weltbürger/in?", die auf explizit lokalen Bezug verzichtet, lassen kaum auf eine etablierte, gemeinsame nationalstaatliche Bindung der ost- und westdeutschen Jugendlichen schließen. Wenn überhaupt, legen die gefundenen Bindungskonfigurationen in geringem Umfang eine heterogene nationalstaatliche Orientierung der Jugendlichen nahe. Für den größten Teil der befragten Jugendlichen scheint jedoch das unmittelbare Lebensumfeld, lokale Herkunft und Sozialisationserfahrung primärer Bezugspunkt zu sein. So zeigen die Jugendlichen der neuen Länder zwar häufiger nationalstaatliche Orientierung als die Jugendlichen der alten Länder, der Blick auf die genannten Bindungskonfigurationen bestätigt jedoch, daß sich ein bemerkenswerter Teil der Befragten nicht mit Deutschland insgesamt, sondern mit Herkunftsregion, Bundesland oder den vormaligen deutschen Teilstaaten identifiziert.

#### 4. Korrelative Zusammenhänge: Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit, Heimatverständnis und politisch-administrative Bindung

Die unterschiedliche regionale und überregionale Bindung westund ostdeutscher Jugendlicher legt es nahe, mit Bezug auf die Ergebnisse von KOHR & WAKENHUT (1991) nach Zusammenhängen zwischen nationalem Bewußtsein und regionaler Bindung zu fragen. In die folgenden Analysen gehen neben regionalen und politisch-administrativen Merkmalen die erläuterten Kennwerte zum Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit ein. Die Häufigkeitsverteilung der Befragten über die drei Sozialperspektiven zur Nation ist annähernd wie erwartet: Der Großteil der Befragten, das heißt 57,7 % in den alten und 54,8 % in den neuen Bundesländern, weist hohe Zustimmung zur systemzentrierten Perspektive auf. Der Vor-System-Perspektive stimmen dagegen in den alten Bundesländern nur rund 29,9 %, in den neuen 24,2 % zu. Die systemunabhängige Perspektive findet mit jeweils 15,4 % im Westen und 21 % im Osten Zustimmung.

##### 4.1 Heimatverständnis und politisch-administrative Bindung

Zusammenhänge zwischen Heimatverständnis, politisch-administrativer Bindung und Sozialperspektiven werden mit Hilfe von Korrelationsprüfungen untersucht. Befragt nach Heimatverständnis und regionaler bzw. überregionaler Bindung, erweisen sich Jugendliche, deren Heimatverständnis lokal geprägt ist, in alten wie neuen Ländern auch eher der Region verbunden. Der signifikante Zusammenhang zwischen lokalem Heimatverständnis und regionaler Bindung stellt sich dabei für die westdeutschen Jugendlichen ( $r=.29$ ) höher ausgeprägt dar als für die ostdeutschen Jugendlichen ( $r=.14$ ), ein Umstand, der sich mit der deutlich geringeren regionalen Orientierung ostdeutscher Jugendlicher erklären ließe. Werden ausschließlich Zugehörigkeitsgefühle erfragt, die keinen lokalen Bezug eröffnen, zeigen sich die in Ost und West unterschiedlichen Konnotationen nationaler Orientierung und Heimatbindung noch deutlicher: Jugendliche, die sich an Europa oder die Welt gebunden fühlen, erleben im Westen Heimat eher situativ, im Osten eher konkret-regional bestimmt.

##### 4.2 Heimatverständnis und Sozialperspektive

Die Korrelationen zwischen Heimatverständnis und Sozialperspektiven weisen einen deutlichen Zusammenhang zwischen hoher Zustimmung zu den drei Sozialperspektiven und einem eher lokalen Heimatverständnis aus. Jugendliche, die den Sozialperspektiven besonders stark zustimmen, erleben Heimat eher als unmittelbare, lokal überschaubare Lebenswelt. Dieser Zusammenhang stellt sich erwartungsgemäß für die systemunabhängige Perspektive schwächer ausgeprägt dar als für die Vor-System-Perspektive. Unterschiede zwischen Befragten aus Ost und West ergeben sich in diesem Analyseschritt nicht.

Tabelle 5: Korrelationen zwischen nationbezogenen Sozialperspektiven und der subjektiven Konkretheit des Heimatverständnisses

Verständnis von Heimat und Sozialperspektive	alte Bundesländer	neue Bundesländer
Vor-System-Perspektive	-.29	-.28
systemzentrierte Perspektive	-.26	-.29
systemunabhängige Perspektive	-.24	-.23

#### 4.3 Politisch-administrative Bindung und Sozialperspektiven

Daneben deutet das durchwegs negative Vorzeichen der Korrelationen zwischen Sozialperspektiven und politisch-administrativer Bindung für west- wie ostdeutsche Jugendliche auf einen tendenziellen Zusammenhang zwischen der Zustimmung zu den drei Sozialperspektiven und regionaler Bindung hin. Die Zustimmung zu den Sozialperspektiven spricht unabhängig von deren Systembezug für eine eher regionale Orientierung. Für die Vor-System-Perspektive erweist sich dieser Zusammenhang niedriger ausgeprägt als die systemunabhängige Perspektive. Bemerkenswert scheint der gefundene Zusammenhang vor allem deshalb, weil er der Erwartung entspricht, daß regionale Bindung ein wesentliches Element individueller politischer Betroffenheit darstellt.

Tabelle 6: Korrelationen zwischen nationbezogenen Sozialperspektiven und der Bindung an einen politisch-administrativen Bezugsrahmen

Politisch-administrative Bindung und Sozialperspektive	alte Bundesländer	neue Bundesländer
Vor-System-Perspektive	-.06	-.09
systemzentrierte Perspektive	-.12	-.11
systemunabhängige Perspektive	-.11	-.14

Wird die Bindung an einen politisch-administrativen Bezugsrahmen explizit ohne Vorgabe lokaler Bezüge erfragt, so weisen die Korrelationen zwischen Sozialperspektiven und primär genannter Bindung für die ostdeutschen Jugendlichen ein positives Vorzeichen auf, d. h. hohe Zustimmung bezüglich Sozialperspektiven geht mit der Tendenz einher, sich primär als Europäer/in oder Weltbürger/in zu fühlen. Dieser Zusammenhang stellt sich bei den westdeutschen Jugendlichen anders dar, d. h. hohe Zustimmung in Hinblick auf die Sozialperspektiven deutet bei westdeutschen Jugendlichen eher darauf hin, daß sie sich primär als Bundesbürger bezeichnen.

## 5. Soziodemographische Merkmale

Der bislang aufgewiesene Zusammenhang zwischen lokal-regionaler Bindung und nationalem Bewußtsein muß in mehrfacher Hinsicht näher geklärt werden. So wäre es denkbar, daß eine Reihe personenbezogener Merkmale wie Lebensalter, berufliche Situation, Bildung, Größe des Wohnorts oder Geschlechtszugehörigkeit die politisch-administrative Bindung und das Bewußtsein einer nationalen Zugehörigkeit mitbeeinflußt.

Die Analyse der genannten Merkmale deutet darauf hin, daß Wohnortgröße, Beschäftigungssituation und Geschlechtszugehörigkeit partiell den Zusammenhang zwischen nationalem Bewußtsein und politisch-administrativer Bindung miterklären. So läßt sich in einem ersten Analyseschritt auf korrelativer Ebene ein erheblicher Zusammenhang ( $r > .28$ ) zwischen Wohnortgröße und nationalem Bewußtsein bzw. den erhobenen Sozialperspektiven west- und ostdeutscher Jugendlicher aufweisen. Jugendliche, die zum Zeitpunkt der Befragung in eher kleineren Wohnorten leben, stimmen den erhobenen Sozialperspektiven stärker zu als Jugendliche aus größeren Orten. Wird die Wohnortgröße mit Hilfe von Partialkorrelationen in ihrem Einfluß auf den Zusammenhang von Sozialperspektive und Zugehörigkeitsgefühl abgeschätzt, ergibt sich folgendes Bild: Der korrelative Zusammenhang zwischen regionaler Bindung und nationalem Bewußtsein weist in der Oststichprobe einen niedrigeren Koeffizienten auf: für die Jugendlichen der neuen Bundesländer kann daher nicht auf einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Sozialperspektiven und regionaler Bindung geschlossen werden.

In der Weststichprobe bedingt ein Auspartialisieren der Wohnortgröße eine nur geringfügige Verminderung des Korrelationskoeffizienten zwischen den Meßwerten der Sozialperspektiven und der politisch-administrativen Bindung. Deutlicher noch weist die Analyse des Zusammenhangs zwischen Sozialperspektiven und Zugehörigkeitsgefühlen, die ohne unmittelbar lokalen Bezug erhoben werden, auf den Einfluß der Wohnortgröße hin.

Gilt für die Gesamtstichprobe, daß die befragten Jugendlichen aus kleineren Wohnorten nationbezogenen Sozialperspektiven eher zustimmen, so weisen die Befunde in Ost- und Weststichprobe insgesamt darauf hin, daß vor allem Jugendliche der neuen Bundesländer aus kleineren Orten regionale Bindung und hohe Zustimmung zu den Sozialperspektiven eher äußern als Jugendliche aus größeren Orten.

Um den Einfluß kategorialer soziodemographischer Merkmale wie Geschlecht oder Beschäftigungslage (Teilzeit-/Vollzeitbeschäftigung) der Befragten auf die Zusammenhangsstruktur nationalen Bewußtseins zu prüfen, werden in einem zweiten Analyseschritt Korrelationen zwischen Heimatverständnis, Zugehörigkeitsgefühl und Sozialperspektiven in den betreffenden Merkmalsgruppen ermittelt.

Einen partiellen Einfluß des Geschlechts lassen entsprechende Gruppenvergleiche vor allem in der Oststichprobe vermuten. Hier zeigt sich für die weiblichen Befragten bei regionaler Bindung die Tendenz, den Sozialperspektiven stärker zuzustimmen; bei männlichen Befragten dagegen deutet eher transnationale Bindung, sofern sie ohne Vorgabe unmittelbar lokaler Bezüge erhoben ist, auf die Zustimmung zu den Sozialperspektiven hin.

In der Weststichprobe geht die Zustimmung zu den Sozialperspektiven bei Frauen wie Männern eher mit regionaler Bindung einher. Wird allerdings das Zugehörigkeitsgefühl explizit ohne Vorgabe lokaler Bezüge erfragt, so weisen die errechneten Korrelationen für Frauen einen erheblich stärker ausgeprägten Zusammenhang aus als dies für Männer der Fall ist. Ein Auspartialisieren der Wohnortgröße läßt die ermittelten Zusammenhänge zwischen regionaler Bindung und Zustimmung zu den Sozialperspektiven für die Ost- wie die Weststichprobe im wesentlichen unberührt.

Gruppenspezifische Korrelationsanalysen deuten auch auf einen nicht unerheblichen Einfluß der Beschäftigungslage bzw. der Teilzeit- oder Vollzeitbeschäftigung vor allem der Befragten in den neuen Bundesländern auf den Zusammenhang zwischen Sozialperspektive und Zugehörigkeitsgefühl hin. So zeigen hier Vollzeit-Beschäftigte, die eher regionale Bindung äußern, auch eher Zustimmung zu den Sozialperspektiven; bei Teilzeit-Beschäftigten dagegen geht eher transnationale Bindung vor allem mit der Zustimmung zur Vor-System-Perspektive einher. Ein differenzierender, mitbedingender Einfluß der Wohnortgröße ist den Partialanalysen zufolge eher für Teilzeit- als für Vollzeitbeschäftigte zu vermuten.

In der Weststichprobe weisen die nach Beschäftigungslage getrennten Gruppenanalysen sowohl für Voll- als auch Teilzeit-Beschäftigte auf einen Zusammenhang zwischen der Zustimmung zu den Sozialperspektiven und regionaler Bindung hin. In besonderem Maße scheint dies in Hinblick auf systemzentrierte bzw. systemunabhängige Perspektive und regionale Bindung von Teilzeit-Beschäftigten zuzutreffen. Ein zusätzlich bedingender Einfluß der Wohnortgröße ist in den alten Bundesländern eher für Vollzeit- als für Teilzeit-Beschäftigte zu vermuten.

Inwieweit darüber hinaus der bislang ermittelte partielle Einfluß der Wohnortgröße, der Beschäftigungssituation oder des Geschlechts miteinander interferieren, ist in weiterführenden Analysen zu klären.

## 6. Vorläufige Schlußfolgerung

Insgesamt lassen die Ergebnisse kaum auf ein gemeinsames Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit der Jugendlichen in West und Ost schließen. Regionales bzw. national-staatliches Zugehörigkeitserleben scheinen noch deutlich von den alten Bindungen und Systembezügen geprägt zu sein. Andererseits deuten die dargestellten Befunde auf eine zumindest tendenzielle Internationalisierung hin. Die Orientierung an vormaligen Systembezügen mag ähnlich den heterogenen Konfigurationen nationaler Bindung durch Ab- oder Ausgrenzungstendenzen zu erklären sein, die angesichts der derzeit problematischen innerdeutschen Situation diskutiert werden. So fühlen sich der letzten EMNID-Erhebung zufolge 85 % der Ostbürger als "Deutsche zweiter Klasse". Auch in der hier referierten Untersuchung bezeichnen sich zwar 59,1 % der ostdeutschen Jugendlichen als "stolz" Bürger im wiedervereinigten Deutschland zu sein, leben jedoch nur zu 36,3 % "gerne" in diesem Land. Dagegen äußert etwa die Hälfte aller befragten westdeutschen Jugendlichen, "stolz" (53,7 %) zu sein und "gerne" in diesem Land (47,9 %) zu leben.

Angesichts der öffentlichen Diskussion ist das weitgehende Fehlen eines gemeinsamen Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit besonders bemerkenswert. Konfrontiert mit der These, im wiedervereinigten Deutschland zeigten sich vermehrt Zeichen einer

Wiederkehr nationalistischen Ideenguts - Untersuchungen des Leipziger Jugendinstituts zufolge weisen 6 % der ostdeutschen Jugendlichen eine rechtsradikale Haltung auf (Der Spiegel 1991) -. deuten zum einen die Untersuchungsergebnisse zu regionaler und transnationaler Bindung insgesamt darauf hin, daß mehrheitliche nationalistische Tendenzen im wiedervereinigten Deutschland eher unwahrscheinlich sind. Zum anderen scheint ein gemeinsames Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit zum Zeitpunkt der Befragung nur geringfügig ausgeprägt zu sein. Ein solches gemeinsames Bewußtsein der Bindung an eine deutsche Nationalität wird zweifellos von aktuellen Lebens- und Sozialisationserfahrungen mitbedingt. So droht die anhaltende Erfahrung extremer belastender sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse in den neuen Ländern die ermittelten Ausgrenzungstendenzen der befragten Jugendlichen zu verstärken. Eine Verschärfung der Lebenssituation, die soziale Rechte und ökonomische Chancen nur ungleich gewährleistet, könnte fraglos dazu beitragen, national bezogene Emotionen Jugendlicher zu instrumentalisieren, deren gegenwärtige Sozialisationserfahrungen noch vom Gehorsam an ein undemokratisches System, der Abschottung nach außen und aktueller sozialer Entwurzelung geprägt sind.

### Literatur

BRÄMER, R. & HEUBLEIN, U. 1990. Studenten in der Wende? Versuch einer deutsch-deutschen Typologie vor der Vereinigung. Das Parlament: Beilage 44, S. 3-16.

DER SPIEGEL 22. 1991. "Die schlagen schneller zu". In den neuen Bundesländern haben gewalttätige Neonazi-Gruppen massenhaft Zulauf. S. 78-85.

KOHR, H.-U. & WAKENHUT, R. 1991. Soziomoral und Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit. Vortrag zum 1. Deutschen Psychologentag in Dresden 1991.

PIAGET, M. & WEIL, A.-M. 1976. Die Entwicklung der kindlichen Heimatvorstellungen und der Urteile über andere Länder. In: Wacker, A. (Hrsg.) Die Entwicklung des Gesellschaftsverständnisses bei Kindern. Frankfurt: Campus: S. 127-148.

## **Das Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit bei deutschen und italienischen Studenten im Vergleich**

Rudolf Forsthofer, Massimo Martini & Roland Wakenhut

### 1. Problemstellung

Eine Betrachtung des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit in europäischen Staaten ließe sich sowohl motivieren durch aktuelle nationalstaatliche Bewegungen in den osteuropäischen Ländern wie durch ungelöste und verdrängte nationalstaatliche Problemlagen in Westeuropa (Nord-Irland, Korsika, Baskenland). Eine vergleichende Betrachtung des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit zwischen Italien und Deutschland kann über dieses grundsätzliche Interesse hinaus noch eine Reihe von Gründen für sich beanspruchen.

Nicht nur auf Deutschland, sondern auch auf Italien kann die von Helmuth PLESSNER (1935, 1982) formulierte sog. Verspätungsthese bezogen werden. PLESSNER zählt Italien und Deutschland gemeinsam - neben Spanien - zu den "zu spät gekommenen Völkern" die als "Opfer des heiligen römischen Reiches" von der Entwicklung des modernen Staatsbewußtseins ausgeschlossen blieben. Der Autor folgert (S. 58):

„Deshalb ist der neuzeitliche Staatsgedanke für diese Völker fremd. er ist nicht auf ihrem Boden gewachsen und sie selber sind nicht mit ihm gewachsen. Je weniger sie aber die Möglichkeit hatten, ihr Bild im Spiegel eines Staates zu sehen, desto lebendiger blieb ihnen das Bewußtsein ihres Volkstums

Im Sinne der Verspätungsthese hat die, gemessen an anderen westlichen Ländern wie England und Frankreich, späte Konstituierung als eigenständige Nationen die Entwicklung des subjektiven Bewußtseins, einer Staatsnation anzugehören, nachhaltig beeinflußt. Nation blieb demnach etwas Äußerliches, mit objektiven Merkmalen zu Beschreibendes, dem nur eine fragmentarische, wenig konsistente "Bewußtseinsnation" in den Köpfen der Staatsbürger entsprach. Mit der prägnanten Formulierung "Nicht Staat, sondern Volk" charakterisiert PLESSNER (1982, S. 58) diese Entwicklung. Mit Blick auf die Geschichte der Deutschen deutet LÖCHERBACH (1983, S. 200) deren objektivistisches Nationverständnis als Resultat einer insgesamt "mißlungenen Identitätsgeschichte der deutschen Nation". Mit dem Schlagwort von der verspäteten Nation werden freilich die Besonderheiten der italienischen Nationbildung und des italienischen Nationalismus gegenüber der Entwicklung in Deutschland zuge deckt. Der von einer liberalen Führungsschicht aus Aristokratie und Bürgertum getragenen Nationbildung in Italien (vergl. ULLRICH 1978) steht die unter restaurativ-feudalen Vorzeichen erfolgte Reichsgründung in Deutschland gegenüber. Die demokratischen Elemente des Risorgimento-Nationalismus haben keine Entsprechung im deutschtümelnden Nationalismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts in Deutschland.

Im 20. Jahrhundert nahm die nationale Idee in Italien wie in Deutschland nationalistische und imperialistische Züge an, geriet die nationalstaatliche Idee zu einer aggressiven, die Nachbarstaaten bedrohenden Ideologie. Damit soll und kann der italienische Faschismus nicht mit dem deutschen Nationalsozialismus gleichgesetzt werden: Von Italien ging kein Holocaust aus, und in Italien gab es eine vergleichsweise

breite Widerstandsbewegung gegen den Faschismus. Der Übergang in die Nachkriegszeit konnte sich in Italien kontinuierlicher gestalten, zudem blieb das italienische Staatsgebiet erhalten. Eine erst in jüngster Zeit entstandene Gemeinsamkeit ist die wirtschaftliche Ungleichentwicklung. Dem historisch gewachsenen Nord-Süd-Gefälle in Italien steht das erst im letzten Jahr aktualisierte West, Ost-Gefälle in Deutschland gegenüber. Aus einer weiter gefaßten Interpretation von SONNERTs (1987) These des "Nationalismus als Krisenphänomen der Moderne" ließe sich die Schlußfolgerung ableiten, daß eine ungleiche Entwicklung im Rahmen der Modernisierung das Bewußtsein, einer Nation anzugehören, in Frage stellt. Allfällige Ab- und Ausgrenzungen können sich dann mit Tendenzen verbinden, Nation je für sich zu beanspruchen und Nationalismus für eigene Interessenlagen zu instrumentalisieren.

Die von PEABODY (1985) berichteten empirischen Befunde zu den italienischen "national characteristics" veranschaulichen eine solche Entwicklung. Danach korreliert zwar die Selbsteinschätzung der Südtaliener hoch mit ihrer Einschätzung der Italiener, aber ihre Einschätzung der Norditaliener korreliert negativ mit ihrer Selbsteinschätzung und negativ mit ihrer Einschätzung der Italiener. In der Wahrnehmung der Südtaliener sind die Norditaliener keine, zumindest keine "richtigen", Italiener mehr. In eine ähnliche Richtung verweisen die Befunde von CAPOZZA et al. (1982), die den Fortbestand der Nord-Süd-Differenzierung ebenso belegen wie das damit verknüpfte wechselseitige Mißtrauen.

Unabhängig von den verbindenden wirtschaftlichen Disparitäten und ihrem Einfluß auf das Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit soll zunächst folgenden, grundlegenden Fragen nachgegangen werden:

- (a) Läßt sich in Italien und Deutschland ein vergleichbares, konsistentes Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit aufweisen?
- (b) Unterscheiden sich Italiener und Deutsche in allgemeinen politischen Überzeugungen, die bekanntermaßen als Korrelate des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit gelten können?

Diese Fragen sind Teil des international-vergleichenden Forschungsprojektes, das sich mit Genese, Veränderung und Korrelaten des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit befaßt (vgl. KOHR & WAKENHUT in diesem Band).

## 2. Erhebungsinstrumente und Stichproben

Zur Erfassung des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit wurde der im Rahmen der Forschungs Kooperation zwischen dem Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr in München und dem Lehrstuhl Psychologie III der Katholischen Universität Eichstätt entwickelte Fragebogen (GALLENMÜLLER & WAKENHUT 1991) herangezogen. In der italienischen Variante des Fragebogens wurden entsprechend andere nationale Symbole eingesetzt, wobei Vergleichbarkeit zwar angestrebt, aber nicht vollständig realisiert zu werden brauchte. Auswahl und Anzahl der nationalen Symbole gehen bei der gewählten intraindividuellen Auswertungsstrategie (s.u.!) nur indirekt ein. Tabelle 1 zeigt in der Gegenüberstellung die in der deutschen und italienischen Fassung des Fragebogens enthaltenen nationalen Symbole:

Tabelle 1: Die in den beiden Fragebogenversionen verwendeten Symbole

Deutsche Fassung	Italienische Fassung
Nationalhymne (Deutschlandlied)	L'inno nazionale (Inno di Mameli)
Bundespräsident Richard von Weizsäcker	Il Presidente della Repubblica Cossiga
Deutsche Wirtschaftskraft	La "moda italiana"
Bundeswehr	Le Forze Armate
Schwarz-Rot-Gold	Il "bianco-rosso-verde"
Deutsche Mark	Il Presidente della FIAT Gianni Agnelli
Deutsche Dichter und Denker	I poeti e gli scrittori italiani
Grundgesetz/Freiheitliche Demokratie	La Costituzione
Produkte "Made in Germany"	I prodotti 'Made in Italy'
Tugenden wie Fleiß und Ordnungsliebe	
Nationalsozialismus/Nazi-Vergangenheit	Il periodo fascista
Soziale Marktwirtschaft	
Brandenburger Tor	

Der Fragebogen gestattet es, zunächst fünf Indikatoren zum Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit abzuleiten:

- Symbolakzeptanz (Anzahl der bejahten Symbole)
- Symbolbewertung (mittleres Rating der Symbole)
- präsystemische, systemische und transsystemische Perspektive (mittleres Rating bei allen Items der jeweiligen Sozialperspektive).

Darüber hinaus kann, wie in der vorliegenden Untersuchung geschehen, jedem Befragten anhand von Mittelwerten und Streuungen aus der individuellen Antwortmatrix eine modale Sozialperspektive zugewiesen werden. Als Indikatoren politischer Überzeugungen wurde eine Reihe von Fragen ausgewählt, die folgende Aspekte erfaßten:

- Verortung auf der politischen Links-Rechts-Dimension -Einstufung des eigenen politischen Engagements
- Einschätzung der Verbundenheit mit Herkunft/Region/Nation/Europa/ Welt
- Zugehörigkeitsgefühl ("Sind Sie gefühlsmäßig eher Italiener/Deutscher, eher Europäer oder eher Weltbürger?")
- Nationalstolz ("Sind Sie stolz darauf, ein Bürger Italiens/des wiedervereinigten Deutschlands zu sein?")
- Präferenz für das Leben in Italien/Deutschland ("Leben Sie gerne in Italien/Deutschland?")

Mit dem italienischen Fragebogen wurden an der Universität Florenz im April und Mai 1991 204 Studentinnen und Studenten aus den Fächern Pädagogik, Politikwissenschaft und Medizin befragt. Etwa zur gleichen Zeit wurden an der Katholischen Universität Eichstätt 181 Studentinnen und Studenten aus überwiegend geistes- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten mit der deutschen Variante des Fragebogens untersucht. Beide Stichproben können zunächst aufgrund der Auswahlbeschränkungen keinerlei Repräsentativität beanspruchen. Doch läßt sich anhand von empirischen

Ergebnissen zum Nationalstolz und zur Links-Rechts-Einschätzung des politischen Standorts aus anderen Untersuchungen, insbesondere für die deutsche Stichprobe, eine Generalisierbarkeit über den Untersuchungskontext hinaus aufweisen (s. u.). Der explizite, empirisch kontrollierte Nachweis der Generalisierbarkeit bleibt späteren Untersuchungsschritten im Rahmen des Gesamtprojekts vorbehalten.

### 3. Auswertung und Ergebnisse

In einem ersten deskriptiven Auswertungsschritt wurden zunächst Akzeptanz- und Bewertungsprofile zu den vorgegebenen nationalen Symbolen ermittelt. Die Profile zeigen berücksichtigt man die eingeschränkte direkte Vergleichbarkeit einige Ähnlichkeiten (weniger in der Profilhöhe als im Profilverlauf!). In Abbildung 1 sind zunächst die Profile für die Einstufung der vorgegebenen Begriffe als Symbole dargestellt:

Abbildung 1: Akzeptanz der Symbole

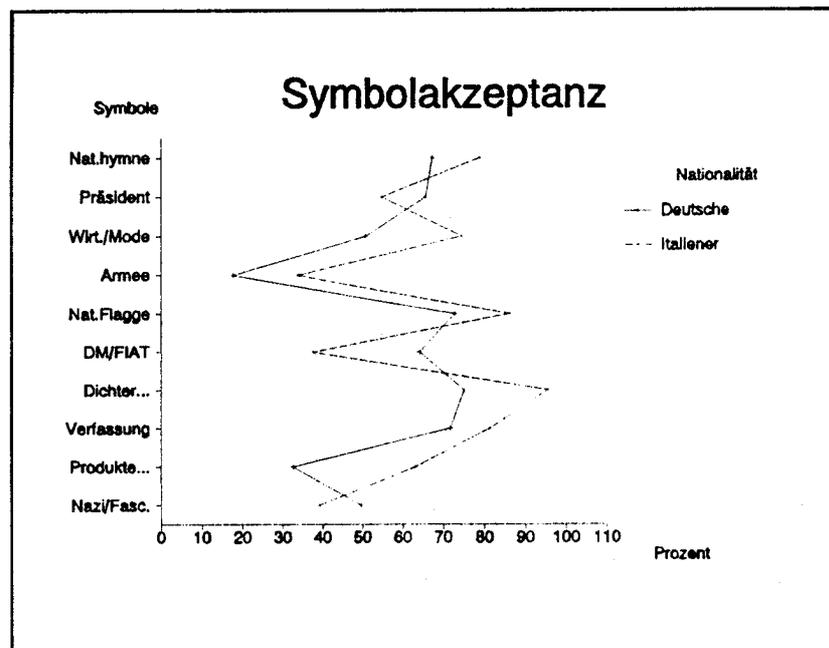
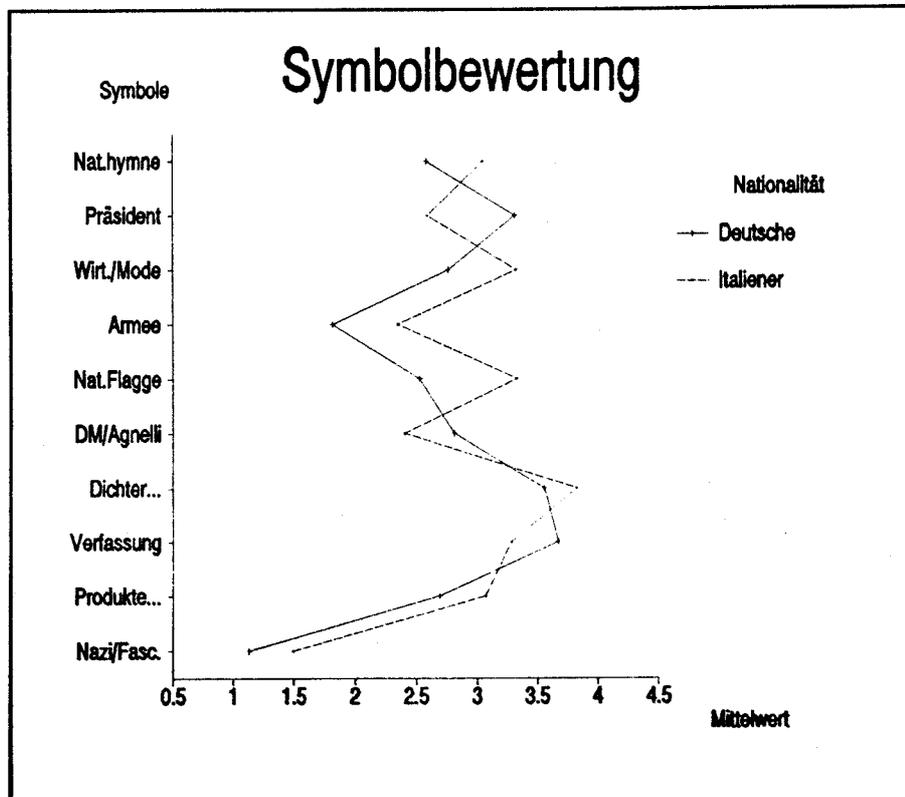


Abbildung 2 zeigt die Mittelwerte der Bewertungen der Symbole (auf einer Skala von 1 = sehr negativ bis 4 = sehr positiv):

Abbildung 2: Bewertung der Symbole



Um die Frage nach der Konsistenz des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit zu beantworten, wurde für die fünf Indikatoren jeweils die interne Konsistenz (CRONBACH a ) berechnet. In beiden Stichproben fiel dabei auf, daß das Symbol "Nationalsozialismus/Nazi-Vergangenheit" bzw. "periodo fascista" durchgängig negativ mit den anderen Symbolen korrelierte und entsprechend die interne Konsistenz reduzierte. Die folgende Tabelle 2 gibt die internen Konsistenzen ohne dieses Symbol wieder. Bei den Koeffizienten aus der italienischen Stichprobe ist in Klammern jeweils die interne Konsistenz angegeben, die bei einer Symbolzahl von zwölf zu erwarten wäre (zur Berechnung siehe LIENERT 1967, S. 243). Damit kann der Einfluß der unterschiedlichen Anzahl der Symbole in den beiden Stichproben grob abgeschätzt werden. Die entsprechenden Werte sind in nachfolgender Tabelle 2 aufgelistet:

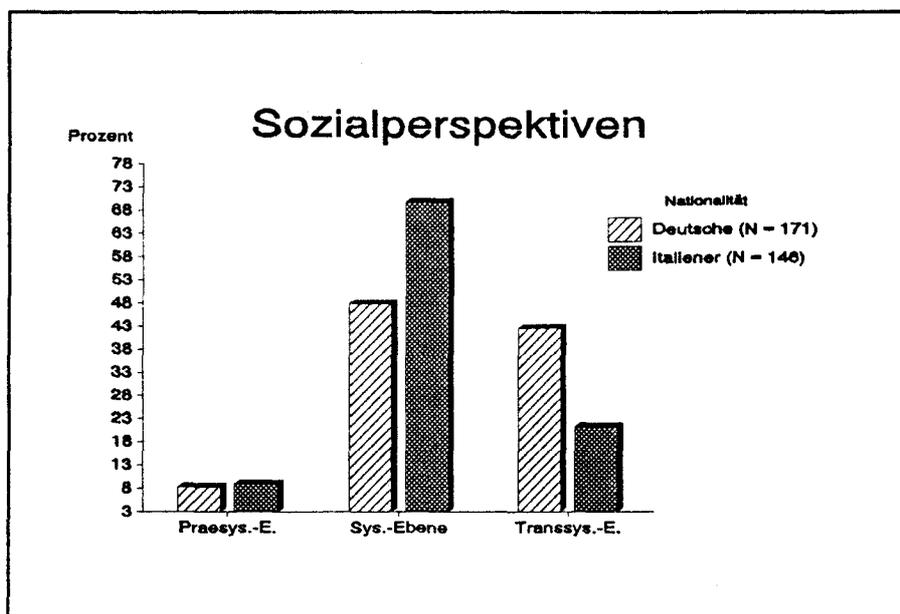
Tabelle 2: Interne Konsistenzen (CRONBACH a ) zu den Indikatoren des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit

Indikator	Ital. Stichprobe	Dt. Stichprobe
Symbolakzeptanz	.56 (.63)	.52
Symbolbewertung	.62 (.68)	.78
präsystemische Perspektive	.71 (.76)	.75
systemische Perspektive	.66 (.72)	.78
transsystemische Perspektive	.61 (.67)	.81

Die interne Konsistenz ist in der italienischen Stichprobe bei drei Indikatoren deutlich niedriger, auf der Ebene der präsystemischen Perspektive annähernd gleich und bei der "Symbolakzeptanz" höher. Insgesamt verweisen die Koeffizienten auf ein vergleichsweise eher weniger konsistentes Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit bei den italienischen Studenten.

In einem nächsten Schritt wurde untersucht, ob sich in den beiden Stichproben unterschiedliche Verteilungen bezüglich der nationbezogenen Sozialperspektiven ergeben. Hierzu sind in der nachfolgenden Abbildung 3 die entsprechenden Häufigkeiten wiedergegeben:

Abbildung 3: Verteilungen der nationbezogenen Sozialperspektiven bei italienischen und deutschen Studenten



Wie aus der Abbildung hervorgeht, unterscheiden sich die Stichproben durch eine deutlich stärkere Besetzung der systemischen Perspektive bei den italienischen Studenten, während sich in der deutschen Stichprobe ein erhöhter Prozentsatz auf der Ebene der transsystemischen Perspektive findet.

Stimige Interpretationsmöglichkeiten für die augenscheinlich systemunabhängigeren Orientierungen der deutschen Studenten ergeben sich aus der Auswertung der bereits genannten Indikatoren politischer Überzeugungen. Nachfolgende Tabelle 3 zeigt hierzu die Antwortverteilungen auf die Frage "Leben Sie gerne in Deutschland/Italien?":

Tabelle 3: Antwortverteilungen auf die Frage "Leben Sie gern im wiedervereinigten Deutschland/Leben Sie gern in Italien?"

Leben Sie gerne in Deutschland/Italien?	Dtsch. Stud. (N = 181)	Ital. Stud. (N = 204)
Sehr ungern	3.9 %	-
Eher ungern	10.5 %	1.5 %

Teils/Teils	40.9 %	15.7 %
Ganz gern	30.4 %	38.2 %
Sehr gern	14.4 %	44.6 %

Tabelle 4 zeigt die Antwortmuster auf die Frage nach dem Nationalstolz:

Tabelle 4: Antwortverteilungen auf die Frage "Sind Sie stolz darauf, Bürger des wiedervereinigten Deutschlands/Bürger Italiens zu sein?"

Sind Sie stolz darauf	Dtsch. Stud. (N = 181)	Ital. Stud. (N = 204)
Oberhaupt nicht	28.2 %	2.9 %
kaum	34.8 %	13.7 %
Mit gewissen Einschränkungen	30.9 %	52.0 %
Ja, sehr	6.1 %	31.4 %

Die in der Tabelle 4 dargestellten Werte zeigen eine sehr gegensätzliche Antwortverteilung in den beiden Stichproben: Während in der deutschen Population 63 % der Befragten "überhaupt nicht stolz" oder "kaum stolz" darauf sind, Bürger ihres Landes zu sein, sind 81.4 % der italienischen Studenten "mit gewissen Einschränkungen stolz" bzw. "sehr stolz" auf ihre Staatsangehörigkeit.

Ganz ähnliche Resultate - wenn auch zahlenmäßig weniger stark ausgeprägt - ergeben sich für Italien und Deutschland bezüglich des Nationalstolzes in den EG-weit durchgeführten Eurobarometer-Umfragen (vgl. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 1982 -1986 und 1988). Tabelle 5 zeigt für Deutschland und Italien die prozentuale Antwortverteilung auf die Eurobarometer-Frage "Würden Sie sagen, daß Sie sehr stolz (1) - ziemlich stolz (2) - nicht sehr stolz (3) - oder überhaupt nicht stolz (4) darauf sind, ein Deutscher (Angehöriger des jeweiligen Landes) zu sein", die in den Jahren 1982 - 1986 und 1988 repräsentativen Stichproben der Bevölkerung in den Mitgliedsländern der Europäischen Gemeinschaften gestellt wurde. Die Stichprobe umfaßte dabei jeweils ca. 1000 Personen im Alter von 15 Jahren und älter:

Tabelle 5: Prozentanteile in den Antwortkategorien 1 = ich bin sehr stolz, 2 = ich bin ziemlich stolz, 3 = ich bin nicht sehr stolz und 4 = ich bin überhaupt nicht stolz darauf, Deutscher/Italiener zu sein

	DEUTSCHLAND				ITALIEN			
	1	2	3	4	1	2	3	4
1982	20.7	43.7	22.5	13.1	34.6	42.2	16.5	6.6
1983	20.0	1	24.2	10.4	41.0	44.9	10.0	4.1
1984	19.1	45.4	20.0	10.4	40.8	44.2	7.5	4.2
1985	19.7	43.1	23.6	13.8	45.5	43.0	8.7	2.8
1986	20.4	42.9	22.9	13.1	42.5	45.7	8.0	3.8
1988	19.0	43.6	21.7	10.2	38.6	46.7	10.9	3.8
		49.0						

Der größere Nationalstolz, der sich in unserer Untersuchung bei den italienischen Studenten zeigt, hat seine Entsprechung auch in einem deutlich engeren Zugehörigkeitsgefühl zur jeweiligen Nation. Während sich in der deutschen Stichprobe 40.3 % der Befragten in erster Linie als Deutsche(r) fühlen, sind es bei den italienischen Stu-

denen 62.7 %, die sich in erster Linie als Italiener fühlen. Dagegen fühlen sich 29.3% der deutschen Studenten in erster Linie als Europäer (Italien: 13.3 %) und 27.1 % in erster Linie als Weltbürger (Italien: 22.5 %).

Zusätzlich gestützt wird dieses Ergebnis durch die Antwortverteilungen bei der Einschätzung der Verbundenheit, in der sich die Befragten auch für die konkret-unmittelbare Herkunft entscheiden konnten. Während hier bei den deutschen Studenten von 27.6 % die Kategorie "mit dem Ort/der Stadt/der Gegend, in der ich heute lebe und seit meiner Kindheit gelebt habe" an erster Stelle gewählt wurde, sind dies in der italienischen Stichprobe 46.1 %.

Zusammenfassend läßt sich bis hierher festhalten, daß bei den italienischen Studenten Nationalstolz, die Zufriedenheit mit dem Leben im eigenen Land sowie der emotionale Bezug zur eigenen Nation bzw. zur konkret-unmittelbaren Herkunft deutlich stärker ausgeprägt sind als bei den deutschen Studenten.

Bei der Einstufung des eigenen politischen Engagements zeigen sich ebenfalls Differenzen zwischen deutschen und italienischen Studenten: Oberhaupt kein politisches Interesse ist bei 2.2 % der befragten deutschen Studenten festzustellen, bei der italienischen Stichprobe sind dies 11.8 %. Dagegen engagieren sich in der deutschen Studentenpopulation 21 % in informellen (Bürgerinitiativen, soziale Bewegung, Gruppen o. ä.) oder formellen (Parteien, Gewerkschaften etc.) Organisationen, gegenüber nur 10.3 % bei den italienischen Probanden. Allgemein an Politik interessiert, selbst jedoch nicht politisch aktiv sind in beiden Stichproben etwa gleich viele Studenten (76.8 % der deutschen und 77.9 % der italienischen Befragten). Zu diesen Daten liegen zumindest für die deutsche Stichprobe einige Vergleichszahlen vor. So gaben in der von der Arbeitsgruppe Hochschulforschung der Universität Konstanz durchgeführten Repräsentativerhebung "Studiensituation und studentische Orientierungen an Universitäten und Fachhochschulen" im WS 1984/85 94 % der befragten Studierenden an den Universitäten Interesse am allgemeinen politischen Geschehen an, 6 % interessierten sich nicht für Politik (vgl. BARGEL, FRAMHEIM & LENSING 1988, S. 243). Eine im Sommer 1982 durchgeführte Befragung an der Universität Gießen, deren Repräsentativität jedoch auf diese und andere Universitäten mit vergleichbarer Fachbereichsstruktur beschränkt wird (vgl. hierzu KRÜGER et al. 1986), ergab einen Anteil von 13 % der Studierenden, die Mitglied einer etablierten politischen Gruppierung oder Organisation waren, während sich "im sozialen Bereich" 33 % der Befragten engagierten.

Bei der Beantwortung der Frage nach einer Verortung auf dem politischen Links-Rechts-Spektrum zeigt sich zunächst eine sehr ähnliche prozentuale Verteilung bei den deutschen und italienischen Studenten. Auf der Skala von 1 ("Links") bis 11 ("Rechts") mit dem Wert 6 als "Mitte" stufen sich 58 % der deutschen und 60.7 % der italienischen Studenten als "Links" ein. In der politischen Mitte lokalisieren sich bei den deutschen Studenten 17.1 %, bei den italienischen Befragten 17.6 %, und auf der politisch rechten Seite sind dies 24.4 % der deutschen und 20.9 % der italienischen Studenten.

Auch hierzu liegen aus den beiden genannten Untersuchungen Vergleichswerte für die deutsche Population vor: In der Gießener Studie schätzten sich 66 % als eher links ein, 15 % lokalisieren sich in der politischen Mitte und 21 % bezeichnen sich

selbst als rechts (KRÜGER et al. S. 72). Die Daten der Konstanzer Arbeitsgruppe zeigen hier ein, etwas differenzierteres Bild: Befragt nach ihrem politischen Standort, ordnen sich 31 % der Studierenden an den Universitäten ins politisch linke Spektrum ein, 26 % sehen sich als mitte-links-orientiert, 18 % sehen ihren Standort in der Mitte, 12 % bezeichnen sich als mitte-rechts-stehend, und 5 % stufen sich auf dem rechten Spektrum ein. Betrachtet man hier die Antworten zu dieser Frage, aufgeschlüsselt nach den einzelnen Fachbereichen, zeigen sich deutlich"- Unterschiede in der politischen Selbsteinschätzung der befragten Studentinnen und Studenten (vgl. BARGEL, FRAMHEIM & LENSING 1988, S. 247). So stufen sich bspw. in der Fächergruppe Sozialwissenschaften/Psychologie, die noch am ehesten mit der von uns befragten deutschen Stichprobe vergleichbar ist, 58 % als links ein, 9 % verorten sich in der politischen Mitte und 1 % der Befragten sieht sich als eher rechts.

Während - wie oben dargestellt - die prozentuale Verteilung der Antworten auf die Frage, welchen politischen Standpunkt die Befragten einnehmen, in unserer Untersuchung für beide Stichproben starke Ähnlichkeiten aufweist, zeigen sich deutliche Unterschiede bei den Korrelationen dieser Variablen mit anderen hier vorgestellten Indikatoren. So ist die Korrelation zwischen der politischen Links-Rechts-Verortung und Nationalstolz in der deutschen Stichprobe mit .51 fast doppelt so stark ausgeprägt wie in der italienischen Stichprobe, in der sie lediglich .28 beträgt. Gleiches gilt für die Korrelation zwischen politischer Links-Rechts-Verortung und der Frage "Leben Sie gern im wiedervereinigten Deutschland/in Italien". Die Korrelation beträgt hier bei den deutschen Probanden .38, in der italienischen Stichprobe dagegen nur .17.

#### 4. Diskussion

Als Fazit aus den bisher dargestellten ersten Auswertungsschritten der deutsch-italienischen Vergleichsuntersuchung kann folgendes festgehalten werden: Die italienischen Studenten haben ein weniger gebrochenes Verhältnis zu ihrer Nation, d. h. patriotische Orientierungen (verstanden als systemzentrierte Sozialperspektive) liegen eher in der Erwartung. Die systemunabhängigeren Orientierungen der deutschen Studenten lassen sich auch als Ausdruck einer grundlegenden Schwierigkeit auffassen, sich mit der deutschen Nation zu identifizieren. Die sehr viel stärker ausgeprägte Korrelation zwischen Links-Rechts-Verortung und Nationalstolz bei den deutschen Befragten deutet darauf hin, daß sich in der deutschen Stichprobe eher diejenigen Befragten zu einem gewissen Nationalstolz bekennen, die sich auf dem eher politisch rechten Spektrum einordnen. Der weniger stark ausgeprägte Zusammenhang bei den italienischen Studenten läßt dagegen auf ein Nationalbewußtsein schließen, das unabhängiger vom politischen Standort geäußert wird. Die von PEABODY (1985) ausgemachten italienischen "national characteristics" mit einer deutlichen subnationalen Ausrichtung, politischer Entfremdung und sozialem Mißtrauen finden sich zumindest in Teilen durch das vorliegende Datenmaterial bestätigt: Die italienischen Studenten zeigen sich in unserer vergleichenden Untersuchung deutlich stärker an der konkret-unmittelbaren Herkunft orientiert und weniger politisch aktiv. Diese Ergebnisse fügen sich ein in die "civic culture"-Studie von ALMOND & VERBA (1963), in der die Autoren bei einem Vergleich zwischen den USA, England, der BRD und Italien feststellten, daß der Prozentsatz derjenigen Befragten, die meinen, der Durchschnittsbürger solle sich in der kommunalen Politik engagieren, in Italien mit 10 % am geringsten ist.

## Literatur

- BARGEL, T./FRAMHEIM, G./LENSING, G. 1988. Orientierungen gegenüber Politik und Gesellschaft. In: Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.) Studiensituation und studentische Orientierungen an Universitäten und Fachhochschulen: 2. Studiensituation im WS 1984/85. Bad Honnef: Bock.
- CAPOZZA, D., BONALDO, E. & Di MAGGIO, A. 1982. Problems of identity and social conflict: Research on ethnic groups in Italy. In: TAJFEL, H.(Ed.) Social identity and intergroup relations. European Studies in Social Psychology. Cambridge: Cambridge University Press, p. 299-334.
- GALLENMÜLLER, J. & WAKENHUT, R. 1991. "Nationale Identität". Konzeptualisierung und Entwicklung eines Fragebogens zur Erfassung des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit. In: FRINDTE, W. et al. (Hrsg.) Mythen der Nation. Weinheim: Deutscher Studienverlag (im Druck).
- KOHR, H.-U. & WAKENHUT, R. 1991.' Nationalismus, Patriotismus, Nationalbewußtsein. Untersuchungen zum Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit. München: Manuskript.
- KOMMISSION der Europäischen Gemeinschaften (Hrsg.) 1982 - 1986 und 1988. Eurobarometer Nr. 17, 19, 21, 24, 26 und 30. Brüssel: Selbstverlag.
- KRÜGER, H. J. et al. 1986. Studium und Krise: eine empirische Untersuchung über studentische Belastungen und Probleme. Frankfurt/M. u. New York: Campus.
- LIENERT, G.A. 1967. Testaufbau und Testanalyse. Weinheim: Beltz.
- LÖCHERBACH, D. 1983. Nation und kollektive Identität. Politische Vierteljahresschrift 24, 188-202.
- PEABODY, D. 1985. National characteristics. European Monographs in Social Psychology. Cambridge: Cambridge University Press.
- PLESSNER, H. 1982. Gesammelte Schriften VI. Die verspätete Nation. Frankfurt: Suhrkamp (Erstveröffentlichung 1935).
- ULLRICH, H. 1978. Bürgertum und nationale Bewegung im Italien des Risorgimento. In: DANN, O. (Hrsg.) Nationalismus und sozialer Wandel. Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 129-156.
- SONNERT, G. 1987. Nationalismus und Krise der Moderne. Frankfurt: Athenäum.

AUTOREN

- Rudolf Forsthofer, Dipl.-Psych., Katholische Universität Eichstätt, Lehrstuhl Psychologie III (Wirtschafts- und Sozialpsychologie), Ostenstraße 26, W-8078 Eichstätt, Tel.: 08421-20-568, Fax: -474.
- Jutta Gallenmüller, Dipl.-Psych., Katholische Universität Eichstätt, Lehrstuhl III Psychologie (Wirtschafts- und Sozialpsychologie), Ostenstraße 26, W-8076 Eichstätt, Tel.: 08421-20-568, Fax: -474.
- Dr. Werner Gerth, Dipl.-Psych., Leiter des PSYDATA-Instituts für Marktforschung und sozialwissenschaftliche Studien, Immanuelkirchstraße 10, 0-1055 Berlin, Tel./Fax: 00472-4372559 (Herr Gerth war bis 1989 im DDR Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ) in Leipzig tätig).
- Dr. Heinz-Ulrich Kohr, Dipl.-Psych., Wissenschaftlicher Direktor am Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr in München (SOWI), Winzererstraße 52, Postfach 401609, W-8000 München 40, Tel.: 089-12003-280, Fax: -352.
- Ekkehard Lippert, Dipl.-Psych., Direktor und Professor am Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr in München (SOWI), Winzererstraße 52, Postfach 401609, W-8000 München 40, Tel.: 089-12003-342, Fax: -352.
- Prof. Dr. Massimo Martini, Psychologe, Università di Firenze, Dipartimento di Psicologia Generale dei Processi di Sviluppo e Socializzazione, Via San Niccolò 93, 1-00125 Firenze, Tel.: 0039-55-2340977, Fax: 0039-55-2345326.
- Prof. Dr. Dr. Roland Wakenhut, Dipl.-Psych., Katholische Universität Eichstätt, Lehrstuhl III für Psychologie (Wirtschafts- und Sozialpsychologie), Ostenstraße 28, W-8078 Eichstätt, Tel.: 08421-20-567, Fax: -474.